

Der Unigeist

Jetzt ist es amtlich: die Studierenden spielen an der Universität keine Rolle, zumindest aus Sicht ihres Rektors. Wie eine Studie des Deutschen Hochschulverbands jetzt zeigte, interessiert sich der Durchschnittsrektor - übrigens über 60 und CDU-Wähler - vor allem für seine Professoren und die „Profilbildung“ seiner Universität. Er hat täglichen Kontakt mit seinem Stellvertreter und dem Kanzler, aber nur sehr selten mit seinen Studierenden oder ihrer Vertretung. Dies ahnten wir an der Uni Leipzig schon lange: an unseren Rektor erinnern wir uns allenfalls noch vage, als er uns bei der feierlichen Immatrikulation begrüßt hat, aber danach ward er nie wieder in der universitären Öffentlichkeit gesehen. Wahrscheinlich sitzt er in seinem edelholzvertäfelten Büro, träumt vom zukünftigen Glaskastenprotzbau, seiner Rede zum 600-jährigen Universitätsjubiläum und schaut lächelnd auf den Scheck, den er kürzlich für seine exzellente Graduiertenschule zugeschickt bekommen hat. Vielleicht ist es mit dem Rektor wie mit Bielefeld: In Wirklichkeit gibt es ihn gar nicht.

Keine Wahl in allen Bereichen

In Leipzig darf nicht jeder studieren, was er will

Horizontenerweiterung - das Schlagwort muss für Vieles herhalten: Als Rechtfertigung für lange Auslandsaufenthalte, Studiengangwechsel und nun für die Vergabe der Wahlbereiche im Bachelor-Studium (BA) an der Uni Leipzig. Viele Erstsemester und ältere BA-Studenten waren unzufrieden mit der Vergabe der Wahlbereichsplätze, bekamen nicht die Module, die sie wirklich interessierten. Wolfgang Fach, Prorektor für Forschung und Lehre, betonte diesbezüglich gegenüber student! die Bedeutung der Wahlbereiche für den späteren Beruf: So, wie man später nicht sagen könne, „der Job, den man mir anbietet, passt aber nicht genau auf mein Profil, deswegen lasse ich ihn sausen“, müsse man sich eben auch im Studium manchmal fügen. Auf der Jahrespressekonferenz der Uni Leipzig am zweiten Oktober meinte Fach daher: „Nicht jeder kann das studieren, was er will.“ Das scheint insbesondere auf die BA-Studiengänge zuzutreffen ... **weiter Seite 2**

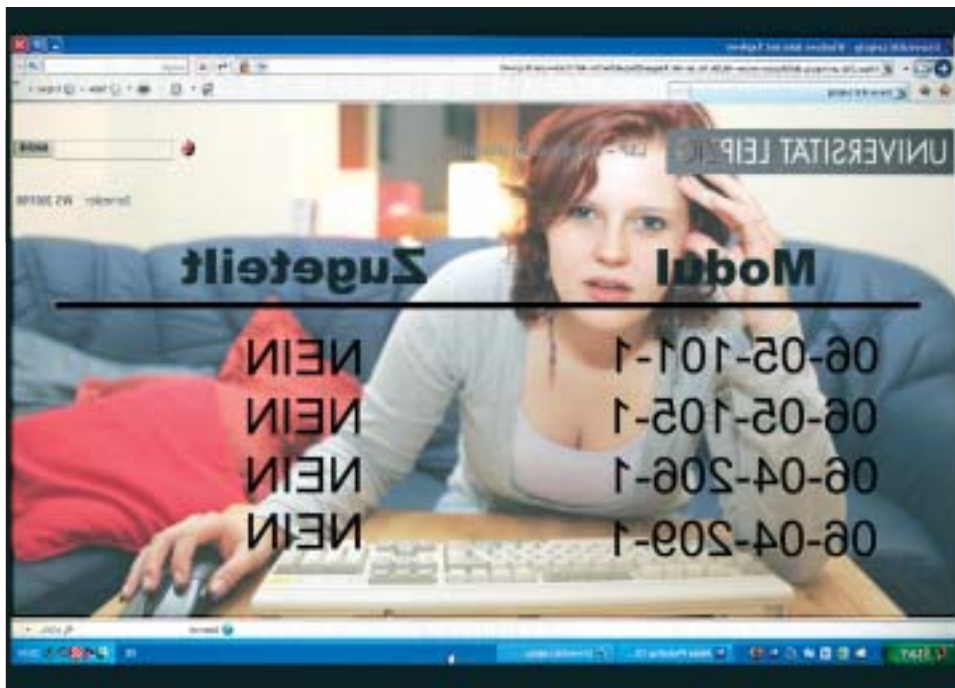


Foto: Christian Nitsche

Ratlosigkeit und Frustration bei der Modulvergabe: Auswahl Fehlzanzeige

Und die Uni ist doch ein Leuchtturm!

Exzellenzinitiative fördert in zweiter Runde Leipzig als einzigen Standort in Sachsen



Foto: Universität Leipzig

Durch die Förderung können 100 Stipendiaten nun für die Industrie forschen

Zwar ging die Uni Leipzig 2005 im ersten Anlauf der Exzellenzinitiative leer aus, beim zweiten Versuch kam nun „BuildMoNa“ gut an bei der Deutschen Forschungsgesellschaft und dem Wissenschaftsrat. Sie entscheiden gemeinsam, welche Hochschulen im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert werden. Die Exzellenzinitiative ist eine Fördermaßnahme von Bund und Ländern, die die Spitzenforschung an deutschen Hochschulen stärken soll. Als einzige sächsische Uni setzte sich Leipzig im

zweiten Teil gegen 44 Mitbewerber durch und wird nun - gemeinsam mit 34 weiteren Hochschulen der ersten und zweiten Runde im Bereich der Graduiertenschulen gefördert. „Die Universität Leipzig schließt damit neben der TU Dresden zu den besten deutschen Universitäten auf“, gratulierte Sachsens Ministerpräsident Georg Milbradt, als am 19. Oktober die Entscheidung fiel: In Zukunft wird so die Doktorandenausbildung auf dem Gebiet der Moleküle und Nano-Objekte („Building with

Molecules and Nano-Objects“ - „BuildMoNa“) mit je einer Million Euro für die nächsten fünf Jahre unterstützt. Zusätzlich gibt es noch einmal jährlich 200.000 Euro für nebenbei anfallende Kosten.

Martin Schlegel, Prorektor für Forschung, freut sich deshalb „ganz besonders“ für „BuildMoNa“. „Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bedeutet für die Universität ein Sprungbrett in die Zukunft“, so Schlegel auf der einberufenen Pressekonferenz. Insgesamt

100 Stipendiaten sollen in drei Bewerbungenrunden an der „BuildMoNa“ aufgenommen werden, Start ist noch in diesem Jahr. Besondere Betonung wird dabei auf der Verknüpfung zur Industrie liegen, da in dem zukunfts-trächtigen Bereich die Industrie „großes Interesse an unseren Absolventen hat“, so Matthias Grundmann, Sprecher der „BuildMoNa“.

Für Leipzig hoffen die Beteiligten, dass die Graduiertenschule international Doktoranden anlocken und so das Interesse von hochrangigen Wissenschaftlern und der Industrie auf sich ziehen wird. Gleichzeitig werden jedoch auch kritische Stimmen zur Exzellenzinitiative laut: „Wir können kein Haus bauen und mit dem Dach anfangen“, bemerkt Benjamin Schreier, Sprecher der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) angesichts der „Lehrmissstände an der Uni Leipzig“. Die KSS bemängelt außerdem, dass sich die Förderungen sehr selektiv auf den Bildungssektor auswirken können. Insbesondere die Geisteswissenschaften werden von der Exzellenzinitiative oftmals nicht berücksichtigt.

Anne Dietrich

Innendrin

Eichen - Seniorenstudis
Seite 3

Orchidee - Uni Frankfurt
Hochschule von Außen Seite 6

Kamille - Intensivstation
Kultur Seite 9

Palisander - Außensicht
Thema Seite 10

Bonsai - Konfuzius kam
Wissenschaft Seite 12

Lilie - Studigemeinden
Service Seite 13

Kleinanzeigen Seite 15

Anzeige

JOB- & PRAKTIKUMS-BÖRSE

14. 11. 2007

11-15 Uhr
GWZ,
Beethovenstr. 15

Gegen SächsHG

Zu Protesten gegen das neue Sächsische Hochschulgesetz (SächsHG) hat der StudentInnenRat (StuRa) unter dem Motto „Jetzt schlägts 13“ aufgerufen. „Die Abschaffung des Konzils, das Eindampfen des Senats und die Verlagerung strategischer Kompetenzen in einen so genannten Hochschulrat lehnen wir entschieden ab. Wir demonstrieren für die demokratische Mitbestimmung und werden kein antidemokratisches Hochschulgesetz akzeptieren“, sagt Gerald Eisenblätter, Sprecher der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS).

Da das novellierte SächsHG bereits im Frühjahr verabschiedet werden könnte, wird es am 14. November sachsenweit einen hochschulpolitischen Aktionstag geben, unter anderem mit Vollversammlungen der Studenten. Außerdem wird am 13. Dezember um 13 Uhr vor und zum Sächsischen Landtag in Dresden eine Großdemo veranstaltet, zu der alle Studierenden eingeladen sind. Eisenblätter: „Wir lassen uns nicht länger die Butter vom Brot nehmen!“

Vollversammlung:

14. November,
11 Uhr - Simsonsplatz 1
(Bundesverwaltungsgericht)

Keine Wahl in allen Bereichen II

Fortsetzung von Seite 1: In Leipzig darf nicht jeder studieren was er will

Aus dem großen Pool der Wahlbereiche können sich die Studierenden für vier Module bewerben. Bei größerer Nachfrage werden die Teilnehmer ausgelost. Wer dann immer noch ohne Wahlbereich ist, kann sich in der Restplatzbörse um ein Modul bemühen.

Prorektor Fach ist sich sicher, dass auf diesem Weg jeder zu einem Wahlbereich kommt. Er räumt jedoch ein, es erhalte niemand die Garantie, dass er genau das bekommt, was er sich wünscht. Im Laufe der drei Jahre Studium müssen sechs Wahlbereichsmodule belegt werden, doch was bringt es, wenn sie aus verschiedenen Fachbereichen sind? Viele möchten daher sechs fachlich aufeinander abgestimmte Module, die dann quasi als Nebenfach zählen.

Das ist jedoch nicht leicht: Benjamin Schütze, Kernfach Arabistik, nützte beispielsweise seine in den letzten zwei Semestern belegten Module im Wahlbereich Politik nichts. Dieses Mal erhielt er auch über die Restplatzbörse nicht das gewünschte Modul. Erst nach einem Telefonat mit dem zuständigen Pro-

fessor konnte er teilnehmen. „Sechs Semester den gleichen Wahlbereich zu studieren, ist eigentlich unmöglich. Es wird immer schwerer in das gewünschte Modul hineinzukom-

men.“ Ganz leer ging Adrian Günther aus: Er studiert Anglistik im dritten Semester. Bei ihm sei dieses Semester „alles scheiße“ gelaufen. Nur noch in Sprachmodulen wie Tschechisch oder Polnisch waren Plätze übrig. „Dafür habe ich weder Interesse, noch bringt es mir irgendetwas eine solche Sprache ein Semester lang zu studieren“, so Günther.

In der Belegung eines solchen Faches sieht er jedoch nur einen Sinn, wenn es kulturwissenschaftlich ausgerichtet sei. Für ein Semester Sprachunterricht in einer für das Kernfach unerheblichen Sprache zu belegen, sei natürlich Quatsch. Somit müssten die kleineren Fächer ihre Ausrichtung ändern und sich mit anderen Fächern zusammentun, da sie sonst Kapazitäten verlieren würden. Wenn sie sich nicht „vernetzen und ihr Wissen exportieren, werden sie es schwer haben langfristig zu überleben.“ Bei den bisherigen Zusammenschlüssen kritisiert Fach, dies sei „mit einer ‚Wagenburg-Mentalität‘ passiert, sodass die spannende Öffnung zu weiter entfernten liegenden Disziplinen auf der Strecke geblieben ist.“

Interessante, aber unpassende Module

Noch demotivierender ist das für Erstsemester: Christine Barthelme studiert seit diesem Semester Arabistik und hat wie so viele andere ihr gewünschtes Modul nicht bekommen. Nach dem Versuch in einem Wahlbereichsmodul zum Alten Testament etwas zu verstehen, sei sie am Ende in der Einführung in den Hinduismus gelandet. „Das ist zwar sehr interessant, aber total überfüllt und nicht gerade passend zu meinem Studiengang.“ Umso mehr habe sie sich gefreut wenigstens für die gewünschte Schlüsselqualifikation eingeteilt worden zu sein. Als sich dann bei der ersten Vorlesung herausstellte, dass auch diese überfüllt ist, musste sie als Studentin im ersten Semester leider gehen.

Nach Angaben der Unileitung jedoch funktioniert die Wahlbereichsvergabe „unterm Strich ganz gut“. Wolfgang Fach gibt zu, dass es in „zu vielen Einzelfällen“ zu Problemen käme, weil die Studierenden falsche Erwartungen hätten, nicht richtig oder gar nicht beraten worden seien und weil die Uni nicht überall das liefere, was sie versprochen hat.

Der StudentInnenRat (StuRa) hat deshalb Beschwerdeformulare verteilt, die an Fach geschickt werden sollen. Diese sammeln nun diverse Fachschaftsrate „um sie dann geschlossen bei Herrn Fach abzugeben.“ StuRa-Sprecherin Johanna Völker hofft, dass durch die Zusammenarbeit mit der Univerwaltung die Einschreibung im nächsten Semester weniger chaotisch abläuft. Wir stecken nun mal „mittendrin

„Eine feine Sache“ kann es auch sein

Annette Zgoll, Studienfachberaterin für Altorientalistik und Hebraistik, bemängelt, dass seit dem Zusammenschluss mit der Hebraistik, Sumerisch, die Sprache der Keilschrift-Erfinder, erst im Master angeboten werden kann. Und auch sonst seien einige Freiheiten weggefallen. Trotzdem bezeichnet sie die Fusion insgesamt als „feine Sache“.

Wird mit den Wahlbereichen am Ende doch alles gut? Hoffen wir es, denn sonst, meint Christine Barthelme, „wird wohl in manchen Bewerbungen stehen: Studium der Arabistik mit den Nebenfächern Hinduismus, Polnisch, Philosophie, Mongolisch, Sinologie und Sorbisch. Mit so einem BA-Abschluss möchte ich mich jedenfalls nicht bewerben!“

Sabine Küntzel



Foto: Sabine Küntzel

Diese Studierenden haben Glück: sie haben ein Modul, vielleicht sogar eins, das sie wollten

Anzeige

Museum der bildenden
Künste Leipzig

HANS HARTUNG
SPONTANES KALKÜL

4. NOVEMBER 2007 BIS 10. FEBRUAR 2008

Katharinenstraße 10 · 04109 Leipzig · www.mdk.de
Di und Do 10-18 Uhr · Mi 12-20 Uhr · An Feiertagen 10-18 Uhr

Deutsche Bank Stiftung



Bescheidener Widerstand

Grauhaarige Revolutionäre untergraben das ökonomisierte Studium



Der Seniorenstudent als solcher: Albert Liebisch studiert gerne und engagiert sich für die Universität

Fotos: Inga Dreyer

Industrielle Revolution im 19. Jahrhundert ist das Thema. Frau Noske, eine zierliche Dame mit hochgesteckten weißen Haaren und grüner Weste schreibt in das DIN A5-Buch, das vor ihr auf dem Tisch liegt. Sie ist Teil einer Bewegung, die um ihren eigenen revolutionären Charakter nicht weiß. Und doch scheinen ihre Mitglieder unweigerlich den Grundsätzen der Gemeinschaft zu folgen und sitzen jede Woche an ihrem Stammtisch im Vorlesungssaal. Sie kommen früh und haben alles dabei, vom Anspitzer über Radiergummiaufsätze für den Stift bis zum Klemmbrett. Im großen Hörsaal, in dem 500 Menschen Platz finden, nehmen sie die Hälfte des Raumes ein. Eine revolutionäre Masse, die still ihre Blätter nummeriert.

Sie wirken auch sonst wie Muster Schüler oder zumindest wie Leute, die etwas im Schilde führen. Doch in Wirklichkeit geht es hier nur um Eines: um Spaß.

„An einem Donnerstag war mein letzter Arbeitstag. Am Freitag saß ich in der Vorlesung“, sagt Albert Liebisch, ein großer Mann mit Schnauzbart und orangenem Pullover. Er ist Vorstandsmitglied des Vereins zur Förderung des Seniorenstudiums. Seit zweieinhalb Jahren vertritt der Verein die Interessen der Seniorenstudierenden und organisiert Führungen und Exkursionen. „Früher habe ich mich in der Schule als Langgeratener hinten hingesetzt“ sagt Herr Liebisch. Heute sitzt er in der zweiten Reihe zwischen „lauter Mediziner“, die sich teilweise noch vom Studium kennen“. Die Senioren wirken wie eine eingeschlossene Gruppe. Tatsächlich stellen Einzelgänger die Ausnahme dar.

Geisteswissenschaften im Fokus

Liebisch vermutet, dass ein Großteil der Seniorenstudierenden einen Bildungshintergrund haben: „Ich kenne einen Schwung Ärzte, hin und wieder ist mal ein emirierter Professor dabei, aber auch viele, die sich nicht mit so einem schönen Titel schmücken können.“ Monika

Sosna, die Leiterin der Wissenschaftlichen Weiterbildung an der Universität Leipzig, erzählt, dass viele der Studierenden einen naturwissenschaftlich-technischen Berufshintergrund hätten: „Sie möchten sich jetzt mit geisteswissenschaftlichen Themen befassen, wofür während der Arbeit keine Zeit war.“ Das erklärt, warum sich so viele gerade in den Bereichen Geschichte, Kunstgeschichte und Theologie einschreiben. Ein Grund für die Beliebtheit dieser Fächer ist ihr Interesse an der heutigen Interpretation von Geschichte. Viele der Senioren haben die in den Vorlesungen besprochene Zeit selbst erlebt: „Ich bin zur Zeit des bösen Krieges zur Schule gegangen, da möchte man Geschichte auch aus neutraler Perspektive kennen lernen“, erklärt Frau Noske. Die Geschichtsschreibung hat sich auch mit der Wende gewandelt - interessant für Menschen, die einen Großteil ihres Lebens in der DDR verbracht haben. Ein anderer beliebter Bereich ist die Theologie: Nach dem Ende der DDR hat die Beschäftigung mit Religion wieder Raum.

Endlich die Enkel verstehen

Neben den Vorlesungen locken spezielle Angebote der Universität die Senioren. Mit Fremdsprachen- und Internetkursen können sie ihre Kommunikationsmöglichkeiten ausweiten. „Einige erzählen, sie verstehen ihre Enkel jetzt viel besser“, berichtet Frau Sosna über die internetgeschulten Senioren. Sie alle studieren aus privatem Interesse. „Aber einige versuchen, Wissen zum Beispiel für ehrenamtliche Tätigkeiten aus dem Studium zu ziehen“, sagt sie.

Um die 500 Senioren sind in diesem Semester an der Uni Leipzig eingeschrieben. Im Sommer sind es immer etwas weniger, da kann die Revolution mal ruhen. Viele fahren in den Urlaub oder kümmern sich um ihren Garten. Im Winter aber strömen sie in die Uni und strapazieren die räumlichen Kapazitäten der Geschichtsvorlesungen. „Ich

finde es toll, dass die Senioren noch im hohen Alter was für ihre geistige Anregung tun, aber es sind so viele geworden“, sagt Maria, die Geschichte und Gemeinschaftskunde auf Lehramt studiert. Schon seit dem Grundstudium leidet sie unter überfüllten Veranstaltungen, in denen Studierende stehen müssen. Die Senioren jedoch kommen meist so früh, dass sie einen Platz bekommen. Gerade bei prüfungsrelevanten Veranstaltungen sind die Studierenden darauf angewiesen, dem Stoff folgen zu können. Magister- und Lehramtsstudierende dürfen nicht nur ihren Interessen folgen, sie müssen auch Scheine machen. Im neuen System, dem Bachelor, wird Studierenden noch stärker vorgeschrieben, was sie wann zu leisten haben. Anders als die friedlichen Revolutionäre in den ersten Reihen sind sie Knechte einer Studienordnung, gegen die alles Aufbegehren sinnlos ist. Manch einer entwickelt Unmut, wenn er auf die freien Senioren trifft. Neid richtet sich gegen diejenigen, die nur aus Spaß da sind, besonders, wenn diese auch noch frech werden. „Manche Senioren sind ziemlich arrogant und erheben Anspruch auf einen Sitzplatz“, sagt Maria. Die meisten Senioren zeigen sich jedoch einsichtig und betonen ihren Status als Gäste. „Ich habe auch schon mal auf dem Boden gesessen unter der Tafel“, sagt Frau Noske, die seitdem den Studierenden zuliebe sehr volle Veranstaltungen meidet. Natürlich würde eine bessere Raumorganisation der Uni das Problem lösen, ohne dass Senioren auf die Treppen verbannt werden müssten.

Senioren engagieren sich für die Uni

In anderen Bereichen klappt die Organisation besser. Viele Senioren sind bereit, sich für die Universität zu engagieren, nicht nur in eigener Sache. „Sie sind bemüht, Hilfsdienste für die Uni zu leisten, wo Kapazitäten fehlen“, sagt Frau Sosna. So unterstützt eine Gruppe das Universitätsarchiv bei der Transkribierung von Briefen in Sütterlin-

schrift. Eine andere hat einen virtuellen Rundgang durch das Karl-Sudhoff-Institut für die Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften erstellt. Seit längerem schon ist die Arbeitsgruppe Zeitzeugen aktiv, die ihre eigenen Lebenserfahrungen der Wissenschaft und einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. So entstand gemeinsam mit Bielefelder Seniorstudierenden der Band „Deutsche Ost-West-Geschichten“. Gerade im Geschichtsunterricht könnten Studierende von der Anwesenheit derer profitieren, die sich an bestimmte Zeiten und Ereignisse persönlich erinnern. Diese Art von Austausch ergibt sich jedoch eher selten. Viele Seniorstudierende verhalten sich diskret und genießen schweigend. „Man wartet immer, wer den Finger hebt und wenn sich keiner meldet und man glaubt, es zu wissen, dann meldet man sich zu Wort“, sagt Albert Liebisch.

Theoretisch ist es auch für ältere Menschen möglich, einen „richtigen“ Abschluss machen. Auch Albert Liebisch hat mit diesem Gedanken gespielt. Ein Freund erzählte ihm jedoch, Geschichte alleine

reiche nicht, man brauche noch ein zweites Fach. Dann stellte er die berechtigte Frage: „Warum sollte man sich das antun?“

Sie können auch süß sein

Die Unilandschaft wird immer weiter ökonomisiert. Immer schneller werden Absolventen ausgespuckt, die während des Studiums immer stärkeren Einschränkungen unterworfen waren. Mehr muss in kürzerer Zeit geschafft werden. Eigene Entscheidungen spielen da kaum eine Rolle. Es wird gemunkelt, Bologna sei ein Prozess, in dem die Hochschulstrukturen revolutioniert würden. Tatsächlich jedoch bleibt eine Ausnahme: Eine kleine Bastion von Kontrarevolutionären, die in aller Bescheidenheit das Bildungsideal vom ganzheitlichen und frei lernenden Menschen siegen lassen. Sie kommen früh, haben einen Ersatzstift dabei und unterkringeln die Überschriften. „Es gibt ja auch ganz Süße“, sagt Maria.

Nicola Eschen/Inga Dreyer

Anzeige

Matchball Sportcenter

- Tennis
- Squash
- Badminton
- Tischtennis
- Solarium
- Sauna
- Lounge

Matchball Sportcenter

Lützner Straße/Saarländer Straße • 04179 Leipzig
Telefon 0341/4 95 57 55 • www.matchball-leipzig.de

Studentenermäßigung auf jede Platzbuchung!

Kolumne



Anne Hütter

Bibliophil und Spaß dabei

Es stellt sich den Gelehrten und Belesenen Europas und überhaupt der ganzen Welt immer wieder die Frage: Warum ist Deutschland das Land der Dichter und Denker? Warum hat das Land, in der Mitte Europas so viele Menschen, die sich den ganzen Tag mit nichts anderem als dem Sinn des Lebens, quasi Pudels Kern, und ihrer eigenen Bestimmung darin beschäftigen? (Hier nur einige illustre Beispiele: Adam Riese, Eva Herman, Christiane Nüsslein-Volhard und Karl Theodor Wilhelm Weierstraß) Die Antwort ist leicht, wirft der Beobachter ein Blick aus dem Fenster: Das Wetter. Es liegt schlicht und ergreifend an dem Fehlen der Sonne in diesen Breitengraden.

Gerne ist es drei Tage lang grau, fehlt es an Wärme, lässt Klärchen sich nicht blicken. Jeder, der täglich Fahrrad fährt und sich immer noch keine Mütze gekauft hat, weil ja schließlich erst Oktober ist und man nicht schon zu Beginn der kalten Jahreszeit verweichlichen will, weiß das.

So sucht der Deutsche an sich Zuflucht in seiner Wohnung mit Zentralheizung und Fernsehen mit RTL II. Nun ist es aber so, dass manche Deutsche keinen Fernseher haben oder, was an sich ja löblich ist, RTL II doof finden. Außerdem findet er es gleichsam unerquicklich, seine Stunden allein zu verbringen. Was tut er also? Er geht in die Bibliothek. Jawohl! Der gute deutsche Student besucht den Ort der Bücher wöchentlich gern drei- bis fünf Mal (Falls der Leser es noch nicht gemerkt hat: Wir gehen hier vom Idealfall aus).

In der Bib ist es toll, da kann man sehen und gesehen werden und außerdem so tun, als ob man unglaublich viel lernt und vor sich hin studiert, während man eigentlich nur per MSN mit seinen Freunden in Schweden oder Australien chattet oder gegen seinen PC im Schach verliert. Außerdem zeigt der geneigte Bibliotheksbenutzer auch gern die Liebe zu seinen Mitmenschen, in dem er mit zusammengezogenen Brauen auf denjenigen Mitstreiter böse hinunterblickt, der es gewagt hat, beim Seitenumblättern ein Geräusch zu verursachen. Reicht doch, dass er atmet!

Im Umgang mit seinen Mitmenschen sollte der Deutsche vielleicht noch an sich arbeiten. Allerdings ist das nicht so einfach, redet man doch in Bibliotheken nicht. Und das Wetter lädt auch nicht gerade zu Frohsinn ein. Dann doch lieber Dichten und Denken.

Anne Hütter

Eure Exzellenz Königin alma mater

Nun steht es fest: Die Uni Leipzig ist exzellent! Eine der besten Universitäten Deutschlands. Da sollten wir uns freuen: Party in allen Instituten, die Interime werden geschmückt, die Baustelle mit Konfetti bestreut ... Pustekuchen. Dem Studenten stellt sich eher die Frage nach dem Nutzen und der ist, ganzuniversitär betrachtet, sehr gering.

Nach der Eröffnung der Graduiertenschule wird sich nichts verän-

dern. Die Poliluxe fallen immer noch aus, wenn es zu heiß oder kalt wird, die Räume sind immer noch überfüllt, die Seminarwahl beschränkt, die leidigen Themen des Studierens an der Uni Leipzig stehen immer noch an.

Genau das bemängelt auch die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) und meint, anstatt in die einzelnen Forschungsbereiche der Universitäten zu investieren, die

zum Großteil schon vor der Exzellenzinitiative herausragend waren, sollte mehr in die Lehre investiert werden. Da hat die KSS vollkommen Recht. Nur leider ist es eben genau das Ziel der Exzellenzinitiative, herausragende Forschung zu fördern, Elite-Unis zu schaffen und nicht etwa, die Lehr- und Lernsituation des einzelnen Studenten zu verbessern. Dazu würden die Gelder auch gar nicht ausreichen, die der Exzel-

lenzinitiative zur Verfügung stehen: 1,9 Milliarden Euro. Bis 2011 soll das Geld an die verschiedensten Hochschulen verteilt werden. Angesichts der zahlreichen Projekte auf den verschiedenen Förderungsschienen: Exzellenzcluster, Graduiertenschule und Zukunftskonzepte und dem relativen Zeitrahmen stellt sich aber noch eine weitere Frage - wie sinnvoll ist die Exzellenzinitiative auch für die Forschung?

Nachhaltige Projekte aufzubauen ist in dem Zeitraum kaum möglich und wie soll es nach dem Ende der Exzellenzinitiative dann weitergehen? Die Gelder werden gestrichen, der Titel auch und die Hochschulen sinken zusätzlich zur schlechten Lehre auch noch in eine schlechte Forschungssituation? Wohl kaum. Statt dessen werden die herausragenden Universitäten weiter exzellent sein und die schlecht dastehenden Unis den Fördergeldern nachtrauern. Geholfen ist damit niemandem so richtig, auch Leipzig nicht. Selbst bei der nun offiziell exzellenten „BuildMoNa“ steht mehr die Auszeichnung als solche im Mittelpunkt, denn eröffnet worden wäre die Graduiertenschule so oder so.

Somit steht die Lösung nach 2011 fest: Es werden keine Gelder mehr vergeben, aber dafür Auszeichnungen, schließlich ist ein moralischer Ansporn doch immer noch unbezahlbar. Dann müsste sich auch niemand mehr aufregen über ungleiche Verteilungen. Und am besten bekommen alle Hochschulen den Titel „Exzellenz“ oder „Spitzenuniversität“ und es wird ein Exzellenz-Feiertag eingeführt.

Dann wird sie noch richtig königlich, unsere Hochschullandschaft.

Anne Dietrich



Alltag in Deutschland: Vom Sonnenschein träumen und schön leise die Seiten umblättern

Karikatur: Hannes Gade

Adam und Eva reloaded

Die Gleichberechtigung ist schon eine feine Sache aus Sicht der zuständigen Minister: Man holt sich eine mehr oder weniger aktuelle Statistik, analysiert diese in Hinblick auf Geschlechterverhältnisse und kommt dann alle paar Monate zu der bahnbrechenden Erkenntnis „Wir müssen die Frauen besser fördern!“ Kritisieren wird dies heutzutage wohl kaum noch jemand: Der Chauvinist befürchtet als männliche Heulsuse dazustehen, die männliche Heulsuse befürchtet, als Chauvinist dazustehen und jede clevere Frau wird eine Förderung dankend annehmen.

Doch ist die recht ausgiebige Förderung der Frauen überhaupt das eigentlich zu Kritisierende? Der moderne Mann hat sich doch schon längst von der öden Herdheimchen-Romantik seiner Großväter verabschiedet. Meistens kommt er recht gut mit dem gar nicht mal so abwegigen Gedanken zurecht, dass ihm seine andersgeschlechtlichen Mitmenschen, trotz bisweilen seltsam

anmutender Kommunikationsriten, doch recht ebenbürtig sind.

Was gibt es dann also noch an derartigen Gleichstellungsvorhaben zu kritisieren? Im Wesentlichen zwei eng miteinander verbundene Aspekte: Einerseits die sture Ausrichtung auf wirtschaftlich nutzbare Bereiche und andererseits der „vergessene“ Mann. Die geplanten Gleichstellungsmaßnahmen an den sächsischen Hochschulen könnte man wohl auch so formulieren: Sachsen spezialisiert sich auf Naturwissenschaften und Technik, Männer bevorzugen (zum Glück) diese Bereiche, also muss man nur noch die Frauen konditionieren die „richtigen“ Studienfächer zu wählen. Was spricht dagegen auch die Geistes- und Sozialwissenschaften zu stärken, um Frauen an Sachsens Unis zu locken? An der Uni Leipzig funktioniert das ganz prächtig, denn hier sind die Frauen den Männern zahlenmäßig weit überlegen. Warum nicht auch gerade diese Fächer speziell den Männern

schmackhaft machen? Es sollte eher darauf ankommen, dass junge Menschen weitgehend frei von geschlechtlichen Rollenzuweisungen ihr Wunschfach wählen können und weniger darauf, dass sie das Fach wählen, was den Wirtschaftsvertretern am nützlichsten erscheint.

Zu gern scheint man aber den Mann aus der Gleichstellung auszuklammern. Noch heute gilt offenbar das fragwürdige Prinzip: Die Förderung auf der einen Seite schließt jedwede Förderung auf der anderen Seite kategorisch aus. Doch auch mal einen Blick auf die Probleme von Männern und Jungen zu werfen, bedeutet mitnichten, einer angemessenen Frauenförderung entgegen zu wirken. Ist es denn wirklich notwendig, Jungen von Zukunftstagen an der Schule oder männliche Studenten von Mentorprogrammen an der Universität auszuschließen, um den armen Frauen schon im Voraus die mögliche böse männliche Konkurrenz aus dem Weg zu räumen? Das können wohl weder

Frauen noch Männer wirklich wollen. Hier handelt es sich definitiv um keine sinnvolle Art der Förderung.

Gleichstellung darf hier nicht heißen, den Menschen einen Lebens- und Bildungsweg zu diktieren, sondern muss lediglich gleiche Voraussetzungen und Wahlmöglichkeiten schaffen. Besonders zum Weltmännertag am dritten November hätte auch ruhig mal die Männerbildung in das Blickfeld der Gleichstellungspolitik rücken können, doch vermutlich wissen die wenigsten MenschenInnen, dass es diesen überhaupt gibt. Solange es den „Gleichstellern“ in den Ministerien eher darum geht, möglichst viele Menschen in angeblich „männliche“ Wissensbereiche wie Naturwissenschaft und Technik zu drängen, anstatt allen gleiche Chancen auf Förderung zu ermöglichen, wird das kindische Auf- und Gegenrechnen nach Geschlecht munter und ergebnislos weiter gehen.

Christian Döring (zu Seite 5)

Leserbriefe & Meinungen bitte an: meinung@student-leipzig.deDie Ressorts erreicht ihr: politik, lifestyle, service, kultur, visuelles, wissenschaft
thema, chefredaktion, kleinanzeigen und dann einfach @student-leipzig.de anhängen

Die Universität als Privatbetrieb?

Die Johann-Wolfgang-Goethe Universität in Frankfurt am Main wird eine Stiftungsuniversität

Die wichtigste Reform der Frankfurter Universität in den letzten 50 Jahren“, so bezeichnet es Universitätspräsident Rudolf Steinberg. Zum 1. Januar 2008 wird die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main in eine Stiftungsuni umgewandelt. Das heißt, sie bleibt zwar eine staatliche Hochschule und bekommt jährlich einen Landeszuschuss von 270 Millionen Euro. Doch durch ihre Einrichtung als Stiftungsuniversität, welcher der hessische Landtag am 25. September zugestimmt hat, wird sie Rechte erhalten, die sonst nur privaten Bildungseinrichtungen vorbehalten sind. Zum Beispiel kann die Uni ohne Zustimmung des Landes Professoren berufen oder Kriterien für die Zulassung von Studenten festlegen. Gleichzeitig gehen auch alle Liegenschaften in das Eigentum der Universität über. Dazu muss gesagt werden, dass gerade für mehr als eine Milliarde Euro auf dem Frankfurter Campus neu gebaut wird. Nach wie vor ist die Uni dem Hochschulgesetz verbunden, könnte also nicht die Studiengebühren neu festsetzen.

Beschneidung der Mitbestimmung?

Die Initiative zur Umwandlung geht auf Goethe-Universität-Präsident Rudolf Steinberg zurück. Das



Foto: www.de.wikipedia.org (GNU FDL)

Diese Universität ist ab 1. Januar 2008 ihr eigener Herr

Modell Stiftungsuni ist umstritten wie sonst keines in seiner Amtszeit. Ein Risiko bedeutet es vor allem für die Angestellten, die einen neuen Arbeitgeber bekommen und deren Situation sich verschlechtern kann. Auf einer Studierendenversammlung im Juli bemängelten der Allgemeine Studierendenausschuss (ASTA) und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hessen (GEW), dass Präsident Steinberg viel versprochen, bis jetzt aber noch nichts eingelöst habe. Steinberg hatte den beiden Gruppen Mitentscheidungsmöglichkeiten bei der Besetzung

des Hochschulrates zugestanden sowie je einen beratenden Sitz im Gremium, was aber verbindlich nur durch entsprechende Gesetzesänderungen eingelöst werden könnte. Die Änderung des Gesetzentwurfs sei jedoch nicht erfolgt, so der ASTA in einer Pressemitteilung. „Das Präsidium spielt auf Zeit und versucht eine Hinhaltenaktik. Der Unmut an der Universität Frankfurt über die Stiftungspläne wächst“, erklärt Carmen Ludwig, stellvertretende Landesvorsitzende der GEW. Der Senat der Universität hatte für die Stiftungsuni gestimmt, mit einer Ent-

haltung und keiner Gegenstimme.

Hauptpunkte der Kritik von Gewerkschaft und Studentenvertretung ist die geplante Entdemokratisierung durch Verlagerung der Entscheidungsgewalt auf den Hochschulrat, in dem beide Vertretungen keinen Sitz haben. Zudem steht der ASTA dem Einfluss der Stifter und der Auslagerung wesentlicher Teile der Universität skeptisch gegenüber. „Die Mitglieder der Hochschule sind in dem vom Präsidium und Landesregierung enorm beschleunigten Prozess bisher kaum zu Wort gekommen“, so Anja Muhr, die bis

Oktober den ASTA-Vorsitz inne hatte. Die Studentenschaft befürchte nun, dass sich trotz der in diesem Semester eingeführten Studiengebühren von 500 Euro pro Semester und der Konstruktion als Stiftungsuniversität nichts an den teilweise katastrophalen Lernbedingungen ändern wird. Jüngstes Beispiel: Auf dem Campus IG-Farben wurden Container aufgestellt, in denen nun interimweise Seminare gehalten werden, bis der neue 1-Milliarden-Campus Westend fertig gestellt wird. Das wird frühestens 2014 geschehen.

Studieren in Containern

Anja Engelhorn, Vorsitzende des ASTA meint in diesem Zusammenhang: „Die Tatsache, dass Studierende in Containern unterkommen müssen und dies noch als Verbesserung der Studienbedingungen verkauft wird, ist eine Frechheit.“

Im Zusammenhang mit der Stiftungsuniversität ist von einem „Aufbruch in neue Zeiten“ zu lesen. Sogar ein Zitat von Namensgeber Johann Wolfgang Goethe, an der Frankfurter Universität liebevoll „JWG“ abgekürzt, wird auf der Internetseite zur Stiftungsuni bemüht: „Was nicht vorwärts gehen kann, schreitet zurück.“

Eva-Maria Kasimir

Sachsen braucht mehr Frauen

Ab 2008 sollen Wissenschaftlerinnen an Hochschulen bevorzugt gefördert werden

Laut einer Studie des Statistischen Landesamts kommen mehr Studienanfänger nach Sachsen, als in andere Bundesländer abwandern. Studentinnen sind dabei allerdings deutlich in der Unterzahl. Die Zahl der jungen Frauen, die das Land verlassen, ist größer als die, die aus anderen Ländern zum Studieren nach Sachsen kommt. Woran kann das liegen?

student! sprach mit der Sächsischen Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst Eva-Maria Stange über die Gründe für diese Wanderungsbewegung und über das Maßnahmenpaket, mit dem das Land Sachsen diesem Trend entgegenwirken will.

student!: Warum studieren die Studentinnen nicht in Sachsen?

Stange: Wir vermuten, dass es am Fächerangebot liegt. Wir sind ja in Sachsen mit unseren Studienrichtungen sehr stark orientiert auf Technikwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften. Wir wissen, dass in diesen Bereichen auch perspektivisch große Zukunftschancen liegen und auf der anderen Seite recht wenig Frauen in diesen Bereichen studieren. Deswegen ist ein Ziel, mehr Frauen

und junge Mädchen bereits während der Schulzeit für diese Bereiche zu interessieren. Ein anderes Feld ist, wenn Sie sich die Strukturen in der Universität anschauen, dass Frauen in Führungspositionen beziehungsweise als Hochschullehrerinnen deutlich unterrepräsentiert sind. Das sind also die Richtungen, die es anzugehen gilt.

student!: Welche Maßnahmen können ergriffen werden, um Frauen mehr für technische Berufe zu interessieren?

Stange: Also zunächst kann man feststellen, dass Mädchen genauso wie Jungs in früher Kindheit ein Interesse haben an naturwissenschaftlichen Phänomenen. Das geht los mit dem Schulunterricht, also mit Änderungen in der Lehramtsausbildung für die Lehrerinnen und Lehrer, die im Chemie- und Biologieunterricht tätig sind, aber auch in der Mathematik. Das geht weiter damit, dass es besondere Angebote gibt. Zum Beispiel eine Sommeruniversität, die interessierte junge Mädels heranholt an die Hochschulen oder auch an ein Forschungsinstitut, wo sie mit dem Tätigkeitsfeld der Wissenschaftler konfrontiert werden - um mal eine Vorstellung davon zu haben, was ei-

ne Physikerin macht, was bei einem Elektroingenieur passiert?

student!: Gibt es Ideen, wie die Geschlechterproblematik stärker in das Lehramtsstudium integriert werden kann?

Stange: Wir bekommen aus den Universitäten jetzt Vorschläge - auch im Rahmen des Hochschulpaktes 2020. Das betrifft übrigens nicht nur die Ausbildung im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich, sondern auch die Grundschullehrer und -lehrerinnen, die sensibilisiert werden sollen für das unterschiedliche Rollenverständnis von Jungs und Mädchen.

student!: Woran liegt es, dass es so wenig Frauen schaffen, in der Wissenschaft erfolgreich zu werden?

Stange: Ein Punkt ist die Frage nach adäquaten Betreuungsangeboten für Frauen mit Kindern. Das ist die Frage, Kinder und Karriere unter einen Hut zu bringen. Das Zweite sind Beschäftigungsverhältnisse für Nachwuchswissenschaftlerinnen an den Hochschulen. Mit stark befristeten Stellen lässt sich schlecht eine gesicherte Perspektive aufbauen. Der dritte Faktor ist die Schwelle von der Promotion zur Professur, bei



Eva-Maria Stange Foto: SMWK

der es noch mal eine starke Verengung gibt. Eine Ursache sind sicherlich die Berufungskommissionen, die oftmals Männer dominiert sind und damit immanent, ohne dass das offen zum Tragen kommt, bestimmte Anforderungen an Frauen stellen, so dass für diese die Kriterien oft höher sind.

student!: Was kann man von Seiten der Politik dagegen tun?

Stange: Was wir von der Politik aus tun können, ist durch bestimmte

Leistungskriterien die finanzielle Mittelverteilung daran zu knüpfen, wie Frauenförderung an den Hochschulen stattfindet - und dazu gehört die Frage der Berufungen.

student!: Gibt es konkrete Vorschläge zur Gleichstellung der Frauen innerhalb der Universität?

Stange: Wir werden ein konkretes Projekt in Angriff nehmen: ein Mentorinnenprogramm. Mädchen Mut machen dadurch, dass sie von Professorinnen in ihrer wissenschaftlichen Karriere begleitet werden.

student!: Können Sie schon konkrete Summen nennen, die investiert werden sollen?

Stange: Es stehen aus dem Hochschulpakt eine Million Euro zur Verfügung und die werden jetzt in Abstimmung mit den Hochschulen für ganz gezielte Projekte eingesetzt. Und wir werden aus den Mitteln des europäischen Sozialfonds circa zwei Millionen Euro im Zeitraum von 2008 - 2013 zur Verfügung stellen für die Mentorinnenprogramme.

student!: Vielen Dank für das Gespräch.

Inga Dreyer/ Kathleen Schlütter

Das Schlimmste? - „Vorlesung um sieben“

student! hat die „Erstis“ gefragt, wie sie sich in Leipzig eingelebt haben



Annemarie und Begleitung



Oskar



Oliver



Rebekka und Stephan



Anne-Sophie

Das Wintersemester scheint gerade erst angefangen zu haben und doch liegt schon ein ganzer Monat hinter uns.

Während die einen bereits in der Bibliothek fleißig Bücher wälzen, faulenzen andere, wenn auch immer weniger, in den Cafeterien oder sitzen Abend für Abend mit ihren Freunden beim Bier. Die einen lassen es ruhig angehen, die anderen stehen jeden Morgen früh auf und haben am Abend auch noch Angst, etwas zu verpassen. Die Studenten in Leipzig gehen ihr Studium ganz unterschiedlich an. Wir wollten wissen, wie es den neuen Studenten ergeht, den „Erstis“. Wo gehen sie gerne hin, wo ist ihr Lieblingsplatz und natürlich auch: Was nervt sie an Leipzig?

Annemarie ist 22, kommt aus Gardelegen und studiert Mathe und Deutsch auf Lehramt:

„Leipzig ist eine schöne saubere Stadt mit vielen Kneipen und Geschäften. Nur fehlt das Geld als Student. Das Nachtleben ist spannend. Am Tag macht es mir Spaß, auf den Straßen an der Albertina entlang zu

laufen. Zur Uni natürlich. Was nervt? Das Zimmer im Wohnheim in der sechsten Etage ohne Aufzug. Und noch schlimmer: Die Vorlesungen um 7.15 Uhr am Montag.“

Oskar kommt aus der Nähe von Berlin, ist 21 und studiert Sportwissenschaften:

„In diesem ersten Monat habe ich wirklich nette Leute getroffen. Aber

der Dialekt – daran kann ich mich nicht so richtig gewöhnen. Man merkt, dass es eine kulturvolle Stadt ist. Und das trotz der vielen Baustellen. Was mich stört? – Die turbulente Organisation an der Uni.“

Oliver ist 21 und kommt auch aus Berlin. Er studiert Soziologie:

„Mir gefallen an Leipzig vor allem die kurzen Wege. Als Berliner freut man sich, alles schnell mit dem Fahrrad zu erreichen. Das Leben hier macht Spaß, aber einen richtigen Lieblingsplatz habe ich noch nicht gefunden. Leider habe ich nicht alle Kurse bekommen, die ich gerne machen wollte.“

Rebekka ist 22, kommt aus Köln und studiert zusammen mit dem 24-jährigen **Stephan** aus Leipzig Soziologie.

Rebekka: „Eigentlich bin ich hier total zufrieden. Nur die Baustellen nerven mich. Der schönste Platz für mich ist das Völkerschlachtdenkmal. Besonders abends, wenn es da keine Menschen gibt. Ich mag die Mentalität der Menschen. Sie sind offen und

nett. Die vielen Zeitänderungen bei den Vorlesungen sind sehr anstrengend.“

Stephan: „Mich nervt diese Menge von Studenten schon ein bisschen. Da suche ich nach Entspannung. Dafür gehe ich auf den Augustusplatz. Ich bin Leipziger und liebe es hier: die Stadt, die Menschen und jetzt auch noch die Uni.“

Anne-Sophie ist 21 und kommt aus Frankreich. Sie studiert Politikwissenschaften: „Ich bin froh, dass ich gerade hierher nach Leipzig gekommen bin. Auch wenn es hier schon im Oktober ordentlich kalt ist. Mir gefällt, dass Leipzig wirklich eine studentische Stadt ist und alles hier so billig ist. Ich ging sehr gerne ins Bimbotown tanzen. Und wenn es ums Trinken geht, dann ist das Flower Power für mich genau das richtige. Aber was ich hier nicht verstehe: Warum müssen wir für jede Vorlesung in ein anderes Haus fahren? Und warum müssen wir beim Seminar vor dem Raum auf der Treppe sitzen?“

Yevgeniya Kozmenko



Beim Feiern sind sie jedenfalls ganz vorne dabel, die „Erstis“

Fotos: Yevgeniya Kozmenko/Christian Nitsche

Anzeige

Gute Idee?

Dann mach dich frei!

Unser FKK:

Fläche, Kapital, Kontakte!

www.smart-start-leipzig.de

SMART

Coaching **START**

für technologieorientierte Gründer

„euro-scene“ 2007: Mit Gurken trommeln

Sindy Poppitz betreut „Das beste deutsche Tanzsolo“ der diesjährigen „euro-scene“ Leipzig



Foto: euro-scene

Der Italiener Romeo Castellucci inszeniert „Hey girl!“ in der Peterskirche

Mit der Aussprache geht es schon los. Wird „euro-scene Leipzig“ nun englisch oder deutsch ausgesprochen?

„Deutsch!“, sagt Sindy schnell. Das ist aber auch das einzig Deutsche an dem bekannten Festival zeitgenössischen europäischen Theaters, welches am 6. November in die Heldenstadt Einzug hält.

Damit die sechs Tage mit zwölf Gastspielen aus aller Herren Länder ein Erfolg werden, arbeitet das Organisationsteam schon seit einem Jahr am Gelingen der „euro-scene 2007“, darunter auch Sindy Poppitz.

Eine Nacht mit zwölf Russen

Sie ist bereits zum zweiten Mal als Praktikantin dabei. Im vergangenen Jahr war sie unter anderem damit beschäftigt die Künstler zu betreuen. Reichlich Spaß hatte sie dabei mit einer russischen Schauspieltruppe:

„Ich sollte sie vom Bahnhof abholen, mich um Hotel und Verpflegung kümmern und sonst schauen, dass sich die neun Schauspieler, der Regi-

isseur und die zwei Techniker wohl fühlen“, so die Studentin. Allerdings musste sie auch auf die Einhaltung der Zeitpläne achten. Nicht immer ganz einfach. „Die Techniker standen bereit, alles war organisiert, aber die Schauspieler waren der Meinung, es müsste erst einmal eine Mittagspause gemacht werden.“, so die Magister-Studentin.

Auch durchgemachte Nächte gehörten im vergangenen Jahr dazu. „Ach, das war am Abreisetag der russischen Künstlergruppe. Wir waren nach dem Auftritt der Schauspieler noch bei einer kleinen After-Show-Party. Da war es aber schon um Eins und fünf Stunden später sollten sie abreisen“, so Sindy. Schlafen hätte sich daher ohnehin nicht gelohnt. Da machte sie die Nacht durch, mit den zwölf Russen. „Es war wirklich lustig“, sagt die 27-Jährige lachend.

Bei der Nachbesprechung fragte Festivaldirektorin Ann-Elisabeth Wolff, wer sich denn im kommenden Jahr wieder als helfender Praktikant zur Verfügung stellen würde. „Da hab ich sofort meinen Arm gehoben“, sagt Sindy. In diesem Jahr betreut sie sogar „Das beste deutsche Tanzsolo“, den internationalen Tanz-

wettbewerb der „euro-scene“. „Das freut mich besonders, weil ich viel mehr Verantwortung habe“, sagt sie. Sie kümmerte sich im Vorab um die Bearbeitung der 178 Bewerbungen, antwortete auf ihre Briefe und Mails und lud die Künstler ein.

Ein Tisch bedeutet die Welt für Tänzer

Bei den Vorausscheiden am Wochenende hilft sie mit noch drei weiteren Praktikantinnen beim Catering und bei der Deko aus. Aber nicht nur das. Damit die Bedingungen auch nahezu real sind, klebten die Helferinnen mit Klebestreifen die Bühne nach. Die ist nämlich besonders. Die Künstler stellen ihr Können auf einem ein-Meter-hohen Tisch mit sieben Metern Durchmesser vor.

„Es gibt also keine Front. Die Zuschauer und auch die Jury sitzen sozusagen um die Tänzer herum“, erläutert die Praktikantin, die selber auch hobbymäßig tanzt. Klar, dass das Fragen bei den Künstlern aufwirft. „Die wissen das schon, wenn sie sich bewerben, aber es erreicht

mich vorher trotzdem per Mail immer noch die eine oder andere Frage.“ Ausgefallene Vorstellungen sind bei dem Event gerne gesehen. Eine Künstlerin hat mit Gurken auf dem Tisch getrommelt. Das war ganz lustig. Das wusste ich aber vorher und konnte sie an das Ende des Wettbewerbs setzen“, so die Mit-Organisatorin.

Allerdings gab es auch schon Darstellerinnen, die mit Blumen oder Erde um sich geworfen haben. „Das haben wir nicht gewusst. Da mussten wir erstmal fegen, damit die Nachfolger nicht ausrutschen“, so Sindy, die im Moment gerade an ihrer Magisterarbeit über eine vom Aussterben bedrohte nepalesische Sprache arbeitet.

Performance der Weiblichkeit

Doch für ihre Mühe und die langen Nächte während der „euro-scene“ bedankten sich manche Darsteller schon mit Blumenstrauß und Schokolade bei ihr. „Das ist dann immer besonders schön!“, versichert Sindy. Langweilig wird es während der 17. Leipziger „euro-scene“ also nicht.

Dafür dürfte auch der bekannte Italiener Romeo Castellucci sorgen. Er inszeniert das Stück „Hey girl!“ am Donnerstag, 8. November (19.30 bis 20.45 Uhr), und am Freitag (19.30 bis 20.45 Uhr), an der Peterskirche. Die Performance wird von seiner 1981 gegründeten Societas Raffaello Sanzio vorgestellt, die als eine der wichtigsten und radikalsten Theatergruppen des europäischen

Gegenwartstheaters gilt. Das Beste an der Performance: 40 männliche Statisten aus Leipzig werden bei dem Stück mitwirken. Darunter auch Studenten der Universität Leipzig.

Doch neben Künstlern aus Italien, sind im Hauptprogramm auch französische, kroatische oder englische Inszenierungen zu sehen.

Zwischen Warschau und Paris: Leipzig

Europa in Leipzig - das verwundert kaum, gab doch Festivaldirektorin Ann-Elisabeth Wolff unlängst in einem „ZEIT“-Interview zu verstehen, dass Leipzig sich „genau zwischen Warschau und Paris befindet“ und sie deshalb die „euro-scene“ auch als Beitrag zur Verlinkung zwischen dem Neuen und dem Alten Europa versteht. Denn Spaltungen, englisch „Divisions“, gemäß dem diesjährigen Titel der „euro-scene“ gehören dazu, wenn etwas Besonderes entstehen soll. Und das ist entstanden: „Eines der besten, schrillsten Festivals. Ein Leuchtturm im Osten!“ (DIE ZEIT, September 2007). Ein Besuch lohnt also. **Anne Hütter**

Die 17. „euro-scene“ findet in diesem Jahr vom 6. November bis zum 11. November statt. Mit dabei sind: Schauspielhaus, Peterskirche, Neue Szene, Kellertheater, Güterbahnhof Engelsdorf oder Die Villa. Das theater fact beherbergt während aller sechs Tage das Festivalcafé. Mehr Informationen zu Inhalten und Daten unter: www.euro-scene.de



Foto: Anne Hütter

Studentin Sindy Poppitz ist schon zum zweiten Mal dabei

Mais oui, j'adore le cinéma!

Die Französischen Filmtage zeigen Neues aus dem Nachbarland und lassen Klassiker aufleben



Kindheitsheld: Luis de Funés

Marjane ist acht Jahre alt, als der Schah aus dem Iran vertrieben wird und die Mullahs die Macht an sich reißen.

Fortschritt und Freiheit bleiben auf der Strecke, als im Zuge der Islamischen Revolution Tausende im Gefängnis landen und Frauen gezwungen werden, Kopftücher zu tragen. Doch die rebellische Marjane denkt gar nicht daran, sich dem rigiden Regelwerk zu unterwerfen. Viel lieber entdeckt sie Punk, ABBA und Iron Maiden und macht erste Erfahrungen mit Jungs. Sie ahnt

nicht, dass ihr spielerischer Protest gefährlich werden kann.

Die Geschichte der jungen Iranerin Marjane zeigt der schwarz-weiße Animationsfilm „Persepolis“, der während der diesjährigen 11. Französischen Filmtage in Halle und Leipzig zu sehen sein wird. Vom 21. bis zum 28. November bieten die 13. Französischen Filmtage eine vielfältige und spannende Mischung aus dem aktuellen frankophonen Filmgeschehen und filmhistorischen Aspekten. Alle fünf beteiligten Kinos (in Leipzig Schaubühne

Lindenfels, Passage Kinos und Cinémathèque) zeigen 17 neue Filme. Darunter „La fille coupée en deux“ (Die zweigeteilte Frau, Regie: Claude Chabrol) oder „La Grain et le Mulet“ (Regie: Abdellatif Kechiche). Außerdem bietet das Programm Klassiker wie „Dialogue avec mon Jardinier“ (Dialog mit meinem Gärtner, Regie: Jean Becker) und „Mon Meilleur Ami“ (Mein Bester Freund, Regie: Patrice Leconte). Die Cinémathèque Leipzig zeigt neben den Premierenfilmen „Sur mes Lèvres“ (Read my Lips), „Pas Douce“ (Die

Unsanfte), „Ce que je sais de Lola“ (Was ich von Lola weiß), ein Porträt von Valeria Bruni-Tedeschi sowie das DOK-Spezial „Henri Cartier-Bresson - Biographie eines Blicks“. Besonderes Schmankerl: Mogens von Gadow, Synchronstimme von Louis de Funés liest aus dem Buch „Louis de Funés - der Querkopf. Erinnerungen seiner Söhne“. Darüber hinaus widmet sich die Schaubühne mit einer Filmreihe dem Skandal im französischen Kino. **Anne Hütter**

www.franzoesische-filmtage.de

Feiern für die gute Sache

StuK lädt zur Benefiz-Gala-Nacht für krebskranke Kinder am 30. November

Sektempfang, Kellner, roter Teppich und schicke Abendgarderobe im „Studentenkeller“ (StuK)?

In dem Kellerclub in der Nürnberger Strasse 42, just unterhalb des Wohnheims, wo sich sonst dunkelgekleidete Hardrocker mit langen Haaren, frische Erstsemester und esoterisch angehauchte Hippie-Studenten die Klinke zur nächtlichen Party in die Hand geben, wird es richtig glamourös. Denn am 30. November findet im festlichen Rahmen die vierte „StuK“-Galanacht statt, eine Benefizveranstaltung zu Gunsten der „Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig e. V.“

„Wir haben mehr oder weniger einen Kulturauftrag und verlagern diesen ins Soziale“, beschreibt Dayana Goldstein den Gedanken der Spendengala. Vor drei Jahren hat sie die Gala mit ins Leben gerufen.

Schon seit der ersten Veranstaltung werden kleine lokale Vereine unterstützt, die keine großen Sponsoren haben. Die „Elternhilfe für krebskranke Kinder“ besteht selbst aus betroffenen Familien und unterstützt andere Eltern mit chronisch kranken Kindern.

Zum Beispiel bietet der Verein eine Wohnung für die Eltern an, wenn ihr Nachwuchs mehrere Tage in der Uniklinik ist oder finanzieren von ihren Spenden einen Psycholo-

gen oder Musiktherapeuten. Diese Arbeit möchte das Team vom StuK gerne unterstützen.

„Studenten haben ja eher weniger Geld, aber das kann man sammeln. Kleinvieh macht auch Mist“, sagt Dayana Goldstein. Und gesammelt wird am 30. November kräftig im StuK.

Alle Einnahmen werden gespendet, von dem Trinkgeld der Helfer, über den Eintritt, der mindestens einen Euro beträgt bis hin zu den Erlösen einer Tombola. Besonders die Preise der Tombola sind heißbegehrt, da es keine Nieten gibt, sondern im Gegenteil, mit ein bisschen Glück sogar richtig lukrative Gewinne.

Tombola und du hast 'ne neue Frisur

Bei den vergangenen Veranstaltungen kamen zum Beispiel eine Führung über den Flughafen, eine Cocktailschulung, eine Party im „StuK“ für 30 Leute und ein Frisörgutschein unter den Hammer. Wenn die Preise nicht per Los gewonnen werden, gibt es eine Versteigerung. Im vergangenen Jahr ging so ein Gutschein für einen Burger und vier Cocktails im Wert von 50 Euro über den Tisch!



Foto: Elisabeth Kersten

Voller Tatendrang: Ein paar Mitglieder vom Studentenkeller

Ab 20 Uhr geht es am 30. November los im StuK. Zwar wird um Abendgarderobe gebeten, doch im Ballkleid muss niemand kommen, elegante Alltagskleidung erfüllt den Zweck auch. Bis 21 Uhr gibt es

einen Sektempfang. Im oberen Saal wird eine Überraschungs-Band spielen, während unten im Keller ein DJ Tanzmusik für Walzer und Disco-Fox auflegt.

Elisabeth Kersten

Der „Studentenkeller“ (StuK) ist für seine Kellerparties immer dienstags ab 21 Uhr bei den Studierenden bekannt. Zusätzliche Informationen gibt's unter: www.stuk-leipzig.de

Nachts geht es an die Wurzel

Karl Friedrich und Tilman König veranstalten die Zweite Nacht des Radikalen Films



Foto: cinemabstruso

Radikal geht es im Kulturbundhaus am 30. November ab 20 Uhr zu

Die Filme, sie sollen an die Wurzel gehen. Aufrütteln, anpacken, verändern, nicht zu glatt sein.

„Cinemabstruso“ lädt am 30. November zur zweiten „Nacht des Radikalen Films“ und die radikalen Filme sind schon da. Zumindest 50 an der Zahl und aus aller Welt hat die Filmgruppe um die Gebrüder Karl-Friedrich und Tilman König zugesandt bekommen. Davon einige aus Japan. „Klar, das haben wir selber angerührt“, so Karl-Friedrich,

auch genannt „Karli“. Sein Bruder Tilman studierte Japanologie und das sogar ein Jahr vor Ort. Auch Karl-Friedrich reiste in den Fernen Osten, um sich dort mit einem Filmklub anzufreunden.

Kommen radikale Filme also nur aus Japan? „Nein, Quatsch. Ein Film kann radikal sein, woher er auch kommt“, so Karli. Das meint, Zelluloid, das Bilder zeigt, welche nicht technisch perfekt, noch auf fernsehgerechte Ausstrahlung pocht

oder die Handlung gar in den Hintergrund schiebt.

Zu sehen sind die Werke in drei Blöcken. „Wir feilen noch am Konzept, da wir immer noch nicht alle Filme erhalten haben“, so Veranstalter Karli. Denn die Fachmänner fordern auch schon einmal gern persönlich Filme an. Was am Ende davon radikal ist und was nicht, bestimmt die Gruppe. „Deswegen ist es schwer, ‚radikal‘ an sich zu definieren. Man muss es sehen“, so

der Filmemacher, der zu denen gehörte, die 2004 sogar bei SPIEGEL-Online Furore machten, als sie im Zuge der Leipziger Proteste gegen Studiengebühren einen Softporno mit Namen „Bildung - Die Hure der Wissenschaft“ drehten (student! berichtete). Auch was Radikales.

In Sachsen hat es ja vorerst gegen Studiengebühren geholfen. Da freut er sich auch noch ein bisschen, der Karli, wenn man ihn auf den medialen Erfolg von „Cinemabstruso“ anspricht. Ohnehin werden sie auch gerne als Leipzigs „aktivste autonome Filmgruppe“ bezeichnet. „Dem kann ich nur zustimmen. Als Filmgruppe, die aus Eigeninitiative in Leipzig Filmvorführungen organisiert, sind wir schon einzigartig“, so Karli verhaltend kichernd.

Selbstironie ist immer dabei. Deswegen darf und kann und soll man auch am Ende der Nacht des Radikalen Films mit Darstellern, Schauspielern, Kameramännern und Regisseuren diskutieren, die sich am Runden Tisch über Filme austauschen sollen. Darunter sind dann befreundete Regisseure wie Jan Soldat aus Chemnitz oder Karolin Horn aus Jena. „Ich finde es auch wichtig, dass eine Plattform geschaffen wird, um Kontakte zu knüpfen“, so König. Dies sei ja eigentlich Aufgabe der Filmhochschulen, die es aber in Leipzig nicht gibt.

Nach dem Erfolg der ersten Nacht des Radikalen Films im Sommer dieses Jahres, als 250 Besucher ins Kulturbundhaus kamen, steht nun das zweite Event dieser Art an. „Ob wir solche Veranstaltungen jetzt jedes halbe oder jedes ganze Jahr machen, ist noch unklar“, äußert sich der Organisator.

Denn die Vorbereitungen einer solchen wilden Nacht sind sehr umständlich. Filme sichten, einspielen und publikumsgerecht präsentieren ist nämlich mit einigem Aufwand verbunden. Das Ergebnis wird dann am 30. November zu sehen sein. In drei Blöcken, die entweder „experimentell“, „politisch“ oder „aus Leipzig“ sind. Filme wie „Die Gemüschlacht zwischen Connewitz und Plagwitz“ oder einen Beitrag zum „Fest der Völker“, einem jährlichen Neonazi-Treff in Jena haben die Veranstalter bereits für „radikal“ befunden und ausgewählt. Dazwischen bieten „MUD MAHAKA“ aus Leipzig was für die Ohren. **Anne Hütter**

Die Zweite Nacht des Radikalen Films steigt am 30. November, 20 Uhr, im Kulturbundhaus, Elsterstrasse 35. Der Eintritt kostet drei Euro (für Studenten) oder vier Euro (normal). student! Verlost 2 x 2 Eintrittskarten. Einfach eine Mail bis zum 20. November an kultur@student-leipzig.de schicken. Mehr Informationen zur Filmgruppe unter: www.cinemabstruso.de

Für mehr Fotografie in Leipzig

F/Stop: Vom Festival zum Zentrum für zeitgenössische Fotografie?



Foto: Thomas Rötting Copyright: ZF

Über 3.000 Menschen kamen zum „F/Stop“ um zeitgenössische Fotografie anzuschauen

Ein Haus der Fotografie in Leipzig? Mit einer Vision und Idealismus tritt das vor über einem Jahr gegründete „Zentrum für zeitgenössische Fotografie“ (ZZF) mit seiner Vorsitzenden Kristin Dittrich auf die kulturelle Bühne Leipzigs.

Bisher versteckte sich die Gruppierung noch hinter ihrem Festival „F/Stop“. Jenes feierte mit viel Erfolg vom 20. bis 24. Juni dieses Jahres in, mit eigenen Mitteln und Kräften, renovierten Räumen auf der Baumwollspinnerei und entlang der Karl-Heine-Straße seine Premiere. Trotz prekärer Finanzlage gelang es den 15 engagierten, jungen Kuratoren, Wissenschaftlern, Redakteuren, Designern, Architekten und Künstlern, die sich für „F/Stop“ stark machen, internationale Positionen zu präsentieren und mit Leipziger Fotografie in Verbindung zu bringen. Auch das mehrheitlich junge Publikum reiste aus verschiedensten Ecken an - und das ohne große Werbekampagne. Unter den

3.000 Gästen fanden sich Fotografieinteressierte, junge Familien, Kulturtouristen, Studenten, Presseleute, Kuratoren und Kunsthistoriker.

Die Zukunft des ZZF soll mehrgleisig sein und die Planung eines weiteren Fotografiefestivals - allerdings nicht mehr aus dem „Off“ - für das Jahr 2008 ist bereits im Gange, aber noch keine Garantie. Die zukünftigen Festivals sollen stetig erweitert werden: neben Festivalcafés und Vorträgen soll es auch eine Preisverleihung geben. Langfristig möchte das ZZF schließlich auch dauerhaft öffentlich präsent und, was noch wichtiger ist, Ansprechpartner sein. Die Visionen münden in die Gründung eines Hauses der Fotografie. Besser sollte man von einem Haus der zeitgenössischen Fotografie sprechen - historische Aufnahmen sind nur von Interesse, wenn sie für das „Jetzt“ von Bedeutung sind.

Braucht Leipzig ein solches Haus? Bisher gab es in Leipzig keine Insti-

tution, keinen Verein, die/der sich ausschließlich der zeitgenössischen Fotografie verschrieben hatte, obwohl mit der Hochschule für Grafik und Buchkunst der beste Grundstein für ein solches Unternehmen gelegt ist und die Kunstfotografie hier Rang und Namen hat. Das Grassi-Museum und das Stadtgeschichtliche Museum sind im Bereich der Fotografiegeschichte und historischen Positionen wichtige Ansprechpartner. Daneben vertreten das Museum der bildenden Künste, die Galerie für zeitgenössische Kunst und weitere Galerien unter anderem Positionen zeitgenössischer Fotografie. Das ZZF möchte mit seiner Vision nicht nur diese Lehrstelle füllen, sondern einen weiteren Baustein im Bereich der Fotografie darstellen und die Zusammenarbeit stärken. Es möchte kein Museum, keine Galerie sein. Es möchte sich dem Publikum nicht nur als Ausstellungsraum öffnen, sondern Plattform sein. Auf dieser sollen

sich in Zukunft internationale Künstler, Kuratoren, Fotografieinteressierte zusammenfinden, Workshops anbieten und an solchen teilnehmen, Diskussionen leiten, Gespräche führen sowie über das Medium Fotografie reflektieren. Nebenbei schließlich bleibt ein Ausstellungsraum für zeitgenössische Fotografie natürlich nicht aus. Eine eigene Sammlung ist aber eher noch Zukunftsmusik.

Am Anfang steht stets die Vision

Aus den eigenen Reihen wird der Aufbau des Hauses auch kritisch beäugt, obwohl sich nach dem Festival deutlich gezeigt hat, wie groß Interesse und Nachfrage sind und dass die Idee eines Netzwerks Anklang findet. Zweifel bestehen aber, ob Leipzigs Strahlkraft für ein derartiges Projekt ausreicht, ob ein permanenter Ort sinnvoll ist. Schließlich kann es sein, dass das Festival als frische Form eher den gesetzten Ansprüchen - nämlich offen und mobil zu bleiben - entspricht.

Eine Vision ist aber erst einmal auch nur eine Vision. Bevor überhaupt ein Haus bezogen werden kann, steht der Umzug in das erste Interim am Floßplatz an. So ist der Anfang als „Büro der Fotografie“ gemacht - gute Bedingungen um zu „Visionieren“.

Dörte Wiegand

Weitere Informationen:

www.f-stop-leipzig.de

F/Stop hat für 2008 einen Fotokalender herausgebracht: 14 Leipziger Künstler für 22 Euro. Bestellen: info@f-stop-leipzig.de

10.000 Euro für die Kunst

Im Februar veranstaltete die Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) die Aktion „500 x 21 x 15 - Leipziger Schule zum Mitnehmen“, bei der Studierende und Lehrende ihre Kunstwerke - alle im gleichen, titelgebenden Format - für 30 Euro veräußerten. Der Clou daran war die fehlende Signatur. Mit dem Geld, das durch den Verkauf eingenommen wurde, werden nun drei junge Künstler der Hochschule, die noch nicht diplomiert sind, gefördert. Der erste Preis beträgt 5.000 Euro, der zweite und dritte jeweils 2.500 Euro. Die 13 Arbeiten, die nominiert wurden, sind vom 8. bis 17. November in der HGB zu sehen. ks

Weitere Informationen unter: www.hgb-leipzig.de

Der Hörsaal als Leinwand

Der Unifilm hat es in den Interimszeiten nicht leicht, musste er doch vom zentralen Augustusplatz auf den Campus Jahnallee umziehen. Doch er ist immernoch da, immernoch am Dienstag und bietet auch dieses Jahr eine interessante Filmauswahl zwischen Arthouse und Mainstream. Am 13. November wird beispielsweise der großartige Film „Der letzte König von Schottland“ gezeigt - ein aufwühlendes Werk zwischen historischer Fiktion und Realität über den ugandischen Diktator Idi Amin. Andererseits sind auch Filme wie „Das wilde Leben - Uschi Obermaier“ zu sehen. Auf die traditionelle „Feuerzangenbowle“-Vorführung muss auch dieses Jahr niemand verzichten: am 4. Dezember ist es wieder so weit! ks

Großer Hörsaal Jahnallee, dienstags 20.15 Uhr, 1,99 Euro, einmaliger Semesterbeitrag 30 Cent www.auf-und-davon.de/unifilm

Improvisation auf der Intensivstation

Die Veranstaltungsreihe startet mit einem Theaterfestival ins Wintersemester

Einmalig, spontan und stets überraschend! verspricht die Vorankündigung. Eine Intensivstation, wie es sie noch nie gegeben hat, soll am 23. November alle Neugierigen im Theaterhaus Schille begeistern. Aber warum freiwillig in die Intensivstation und was ist das überhaupt? „Intensivstation“ ist ein Projekt des StudentInnenRats (StuRa) der Universität Leipzig, das in diesem Wintersemester bereits sein zweites Veranstaltungsjahr antritt. „Genauer ist es Kleinkunst bis Kleinstkunst von Studenten für Studenten“, erklärt StuRa Kulturreferent Thomas Seifert, „Auf diese Weise kommen wir dem Bedürfnis nach einer regelmäßigen kulturellen Veranstaltung nach und bieten zugleich jungen, studentischen Künstlern ein Forum.“ Die „Intensivstation“ hat ihren Besuchern in den vergangenen Semestern bereits als Filmabend oder als Tanzvorführung gefallen, auch wenn sie es noch nicht zu geplanten monatlichen Regelmäßigkeit gebracht hat. Auch in diesem Jahr

sollen die Gäste wieder ein intensives Erlebnis mit nach Hause nehmen können, denn bei der kommenden Veranstaltung dürfen sie selbst mit ins Geschehen eingreifen. Geplant ist das erste Festival für Improvisationskunst, bei dem die Zuschauer nicht nur aktiv durch das spannende Programm geleitet, sondern auch kreativ zu Rate gezogen werden. „Mein Anspruch als Kulturreferent ist auch neue Kunstformen auszuprobieren, die Intensivstation ist so gesehen eine schöne Experimentierzone“, so Seifert, „Improvisation stellt hohe Anforderungen an die Künstler, sie müssen mit dem Moment umgehen können und dabei auch das Publikum und die Spannung beherrschen.“ So können „Patienten“ der Intensivstation bei einer Klavierimprovisation mitwirken, gemeinsam mit Freestyle Rapper „Reimteufel“ ein paar rhythmische Zeilen entwerfen und Poetry Slamer und Grand Slam of Saxony-Gewinner Julius Fischer live beim Texten beobachten. Auch beim Improvisations-

theater mit der Gruppe „sowiesoda“ und einer Jazz-Impro ist das Publikum zum Mitmachen eingeladen. „Wer sich am späteren Abend gar nicht mehr halten kann und unbedingt einen Beitrag leisten will, kann später auch selbst auf die Bühne gehen, die offene Bühne ist im Programm vorgesehen“, ergänzt Seifert die Abendgestaltung, „parallel zum Hauptprogramm läuft im Nebenraum auch noch eine Videoimprovisation.“

Ideen gesucht und willkommen

Auch für kommende Intensivstationen hat der Kulturreferent bereits Ideen: „Ich könnte mir zum Beispiel einen Stummfilmabend vorstellen, bei dem anstatt von Klavierbegleitung ein DJ Techno und House auflegt oder einen DJ Battle, bei dem das Publikum den DJ bestimmt“, berichtet er begeistert, „Ich freue mich

auch immer über Anregungen von Außen, wer Vorschläge für eine Intensivstation hat, kann damit jederzeit zu mir kommen und sich dabei auch gleich ein bisschen in Kulturmanagement erproben.“

Vorerst aber gilt die Aufmerksamkeit der Intensivstation am 23. November: „Ich wünsche mir, dass es ein schöner, erfolgreicher Abend wird, der auch folgende Intensivstationen ins Rollen bringt.“

Alina Reichardt

23. November, 20 Uhr, Theaterhaus Schille, Otto-Schill-Straße 7, drei Euro



Ist Integration ein Thema an der Universität?

Von den Problemen von ausländischer Studierender im Alltag

Kulturgrenzen

Menschen aus einem anderen Land haben sich für Deutschland, in unserem Falle für Leipzig, entschieden.

Wie lebt und studiert es sich hier aus deren Blickwinkel? Neben einigen wichtigen Informationen über die Betreuung ausländischer Studenten an der Universität stellt student! drei Akademiker vor, die mutig fremden Boden betreten haben und seitdem ganz unterschiedlichen Wegen folgen.

Bei Fragen und Anmerkungen schreibt eine Mail an: thema@student-leipzig.de

In den letzten Jahren ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung in der Bundesrepublik stetig gestiegen. 31.981 Ausländer lebten im Dezember 2006 in Leipzig, das entspricht 6,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ein Jahr zuvor waren es noch 5,1 Prozent. Sie stammen aus circa 160 verschiedenen Ländern, die meisten aber aus der EU und aus Asien. Angesichts dieser Zahlen ist das Stichwort Integration im öffentlichen Diskurs ein immer häufiger auftretendes Thema. Der Nationale Integrationsplan des Bundes sieht vor, 750 Millionen Euro in diese Aufgabe zu investieren, wobei auch Maßnahmen auf Länder- und kommunaler Ebene eingeplant sind.

„Wenn wir von Integration bzw. ‚Integrationsproblemen‘ sprechen“, so Frank Kalter, Professor für Soziologie an der Uni Leipzig, „So haben wir im Allgemeinen eine strukturelle Integration von dauerhaften Zuwanderern, insbesondere natürlich von Angehörigen der sogenannten zweiten Generation vor Augen.“ Strukturell bedeutet dabei unter anderem wirtschaftlich. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist Bildung. Hier stellen sich die Schwierigkeiten von Migranten zu einem großen Teil als „normale Probleme von Unterschichtkindern“ dar. Speziell für Studierende hat das Thema im engeren Sinne daher kaum Relevanz.

Allerdings besteht ein Großteil der nicht-deutschen Studenten aus so genannten Bildungsausländern, das heißt Personen, die eigens für ein Studium nach Deutschland gekommen sind, und diese sehen sich durchaus mit einigen Problemen konfrontiert. Auch unter den ausländischen Studierenden insgesamt hat die Zahl der Studienanfänger stetig zugenommen: im Wintersemester 05/06 waren es in Leipzig 16,2 Prozent, im letzten Wintersemester bereits 19,5 Prozent.

Integration durch Kommunikation

Eine der großen Schwierigkeiten von Bildungsausländern ist die deutsche Sprache; „sprachliche Probleme führen zu Isolation“, so Sofya Fajzi vom Referat für ausländische Studie-

rende (RAS) des StudentInnenRates der Universität Leipzig. „Sie bleiben immer unter sich. Es gibt wenig Kontakt zu deutschen Studenten. Das ist ein Problem.“ Das RAS ist in erster Linie kulturell tätig, ist aber allgemein an einer Verbesserung der Situation von Ausländern an der Uni interessiert und Ansprechpartner bei allen möglichen Problemen. Ein großes Ziel ist die Vernetzung von ausländischen studentischen Vereinen.

Hilfe bei den ersten Schritten

Ein weiteres nicht zu verachtendes Problem betrifft die Finanzen. Weniger als ein Drittel des verfügbaren Einkommens der Studenten stammt aus ihren jeweiligen Heimatländern. Martina Otto zufolge, die im Akademischen Auslandsamt (AAA) neben Sabine Klimmek für die Betreuung von ausländischen Studierenden außerhalb von Austauschprogrammen zuständig ist, haben die wenigsten ausländischen Studierenden ein Stipendium. „Sie dürfen in Deutschland nur maximal 90 Tage im Jahr arbeiten“, so Otto. „Wenn finanziell gar nichts mehr geht, gibt es noch den Förderverein für in Not geratene Studenten.“ Dessen Existenz ist allerdings an Spenden gebunden und daher nicht sicher. Auch vom AAA wurde als gewichtiges Problem die fehlende Kommunikation zwischen deutschen und nicht-deutschen Studierenden genannt, „die aus-

ländischen Studenten sind zwar schon bemüht, aber von Seiten der Deutschen muss auch was kommen.“, beschreibt Otto. Allerdings hänge schon auch viel vom eigenen Engagement der ersteren ab, in Bezug auf die Gesamtsituation.

Ein Angebot des AAA, das zur Integration beiträgt und auch sonstige Hilfestellungen bietet, sind die sogenannten Willkommenswochen.

Hier treffen die Studierenden unter anderem auf ihre Tutoren, es gibt ein kulturelles Programm, eine Stadtführung, eine gemeinsame Immatrikulation und ein Gang zur Ausländerbehörde finden statt. Das AAA ist - wie das RAS - Ansprechpartner und Beratungsstelle und vermittelt gegebenenfalls an die entsprechenden Zuständigen weiter.

Dorothee Herzog



Hier gibt's Rat für ausländische Studierende: das RAS

Auszeichnung für eine Lebenseinstellung

Promovend Kefa Hamidi engagiert sich für den interkulturellen Dialog



Foto: Paulina von Mirbach

Kefa Hamidi ist in Leipzig an vielen Orten aktiv

Studium bedeutet für mich, auch jenseits vom Schreibtisch aktiv zu werden.“ Das Streben Kefa Hamidis, diesem eigenen Leitsatz gerecht zu werden, dürfte die Universität Leipzig davon überzeugt haben, den Doktoranden mit dem diesjährigen DAAD-Preis auszuzeichnen.

Der aus Afghanistan stammende Kefa Hamidi hat in Leipzig Kommunikations- und Medienwissenschaften studiert und erhielt den mit 1.000 Euro dotierten Preis für seine exzellenten akademischen Leistungen und für sein besonderes gesellschaftliches Engagement. Der zweifache Vater, der seit zwölf Jahren in Deutschland lebt und studiert, hat sich stets stark für ausländische Studenten in Leipzig eingesetzt.

Hamidi hat im Jahr 2001 zusammen mit anderen Studierenden aus Afghanistan, der Türkei, Indien, und aus Deutschland den Verein Oxuss e. V. gegründet. Grundidee ist der Wille, die genannten Kulturen tiefergründiger und kritischer zu vermitteln, als dies die Massenmedien üblicherweise tun. Die Mitglieder wollen mit ihrer Arbeit zur allgemeinen Verständigung beitragen und für die rund 3000 ausländischen Studierenden in Leipzig einen interkulturellen Diskurs auf universitärer

Ebene schaffen. Zusammen mit den anderen Mitgliedern und Förderern des Vereins organisiert und veranstaltet Hamidi regelmäßig Vorträge und Symposien zu verschiedensten Themen aus Kunst, Kultur, Politik und Bildung. Hamidi erzählt stolz, dass ihre Veranstaltungen immer sehr gut besucht seien und dass ihm und den anderen Mitgliedern von Oxuss von allen Seiten Offenheit und Interesse entgegengebracht werde.

Vorbereitungen für Afghanistan-Woche

Im Juni 2007 arbeitete Oxuss im Rahmen der Internationalen Studentischen Woche in Leipzig eine Musikveranstaltung in der Moritzbastei aus. Und Hamidi selbst hielt in der gleichen Woche einen Vortrag im Grassi Museum. Das Thema seines Vortrages, „Medienentwicklung in Afghanistan seit dem Sturz der Taliban“, vertieft Hamidi inzwischen in seiner eigenen Promotion.

Noch in der Planungsphase befindet sich das nächste Projekt von Oxuss e. V. Die Mitglieder wollen eine Afghanistan-Woche auf die Beine stellen. Sie beabsichtigen, diverse

Workshops und Vorträge zur aktuellen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen afghanischen Situation zu veranstalten. Ein Highlight für Leipzig wäre es sicherlich, wenn die Mitarbeiter des Vereins wie geplant die afghanische Botschafterin zu einem Gast-Vortrag motivieren könnten.

Parallel zu seinem Engagement für Oxuss hat Hamidi bis vor kurzem ein Jahr lang das Referat für ausländische Studierende (RAS) in Leipzig beim StudentInnenRat der Universität Leipzig geleitet. Außerdem unterrichtet der Promovend Persisch für Emigranten-Kinder, damit diese den Kontakt zur eigenen Sprache und Kultur nicht verlieren, wie er sagt.

Sprachunterricht als Ausgleich

Der Preisträger freut sich sehr über die Anerkennung seiner Arbeit. „Diese Auszeichnung motiviert mich, mein Engagement fortzusetzen. Und ich hoffe, sie steckt auch andere an, sich zu engagieren.“

Paulina von Mirbach

Weitere Infos: www.oxuss.com

Von Kamelen, Bäumen und Bürokratie

Ein Ägypter und ein Spanier verbringen einen Lebensabschnitt in Leipzig

Ahmed Abdeldaym (33) und Dr. Juan Cuartero Otal (39) haben eines gemeinsam. Vor mehreren Jahren kamen sie aus verschiedenen Gründen nach Deutschland und sind nun beide an der Universität Leipzig tätig.

Der aus Ägypten stammende Ahmed Abdeldaym bewarb sich nach einem Deutschkurs in Dresden um eine Doktorandenstelle an der sportwissenschaftlichen Fakultät in Leipzig, die er mithilfe eines vierjährigen Landesstipendiums antreten konnte. „Leipzig ist in afrikanischen und arabischen Ländern bekannt, es hat in meinem Feld einen sehr guten Ruf.“, so Ahmed. Hergekommen sei er vor allem, um eine neue Sprache und Kultur kennen zu lernen.

Seine ersten Erfahrungen in Deutschland sammelte Juan Cuartero Otal, der seit 2001 als wissenschaftlicher Assistent am Leipziger Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie tätig ist, in Marburg. Der gebürtige Spanier wollte damals beim Studium in Zaragoza vor allem etwas Neues lernen: „Deutsch ist eine Sprache, die nicht so viele konnten und können.“ Aber auch die deutsche Landschaft hat es ihm angetan, im Besonderen das Grün der Wälder. Das schlechte Wetter des grauen Herbstes macht ihm nicht viel aus, denn seine Heimatstadt liegt mitten in der Wüste. Bis heute sind viele seiner ersten bewussten Erinnerungen an Deutschland mit der besonderen Landschaft verbunden.

Die Aufnahme in Deutschland haben beide sehr unterschiedlich empfunden.



Juan Cuartero aus Zaragoza Foto: privat

Ahmed Abdeldaym fiel es recht schwer, sich in Deutschland einzufinden, hauptsächlich wegen anfänglicher Sprachprobleme und Schwierigkeiten mit der deutschen Mentalität. „Es ist sehr schwer, auf Leute zuzugehen, besonders wenn man die Sprache nicht so gut kann.“ Mit der ihm entgegengebrachten Skepsis, besonders von Jüngeren, hatte er anfangs zu kämpfen. „Aber wenn man sich überwindet, öffnen sich die Menschen und stellen Fragen über meine Heimat, so zum Beispiel wie viele Kamele und Frauen ich habe“, fügt er augenzwinkernd hinzu.

Ankunft und Startschwierigkeiten

Anders erging es Juan Cuartero. Er kann sich nicht an viele Einfindungsprobleme erinnern, die auffälligsten waren wohl aus Sprachproblemen resultierende Missverständnisse. Er habe sich auch am Anfang nicht allein gefühlt, denn er sei meist sehr beschäftigt gewesen: „Da gab es auch immer jemanden zum Kaffee trinken oder um einen Spaziergang zu machen.“

Über einige wenige Kontakte ergaben sich mit der Zeit immer neue. In Ägypten, so Ahmed, sei er an Selbstorganisation gewöhnt gewesen und auch Juan Cuartero verbrachte die erste Zeit in Marburg vorwiegend mit Erasmus- und anderen spanischsprachigen Studenten. Allerdings stellt er einen interessanten Unterschied zwischen spanischen und deutschen Studenten im Ausland fest. Während die Deutschen im Ausland regelrecht vor anderen Deutschen fliehen, zeigen sich die Spanier froh und zufrieden, wenn sie unter sich sind und zusammen kochen und einkaufen können. „Wahrscheinlich ist das nicht so produktiv, aber es gibt gewisse Sicherheit, gerade am Anfang“, fügt Juan Cuartero hinzu.

Das Studiensystem unterscheidet sich im Wesentlichen durch das Halten von Referaten in den Seminaren. Weder in Ägypten noch in Spanien sei es gang und gäbe, dass Studenten über

bestimmte Themen referieren.

Ahmed Abdeldaym musste erst nach seinem Bachelorstudium anfangen zu referieren. Ansonsten sieht er Unterschiede bei den verschiedenen Arbeitsmethoden, so könne hier beispielsweise der Doktorvater während der Verteidigung auch Fragen stellen, ganz anders als in Ägypten, wo auch der Betreuer den Studenten verteidigt. Er sieht im deutschen System Vorteile: „Das ist hier besser, es macht den Studenten stark. Die Studenten werden viel selbstständiger und unabhängiger.“

Die Welt des Studiums hier und da

Für Juan Cuartero liegen die Erfahrungen mit dem Studiensystem schon etwas länger zurück „Damals, vor 20 Jahren in Spanien bestand das ganze Studiensystem aus Vorlesungen, wenn überhaupt, gab es ein paar Tutorien dazu.“ Für ihn als Dozent war es zu-

nächst sehr ungewöhnlich, was die Studenten in Deutschland für Erwartungen an die Seminare hatten. Selbst jetzt als Seminarleiter sieht sich Juan Cuartero „sehr tief und unbewusst von seiner spanischen Vergangenheit geprägt“ und erachtet es als äußerst wichtig, dass sich Referate und Vorlesungen die Waage halten. Dennoch fand er die universitäre Ausbildung in Deutschland sehr vorbildlich. Mit der Einführung der Bachelor- und Masterprogramme werde das System dem spanischen wieder ähnlicher, denn die Universität entscheide, wann, wie lange und welche Veranstaltungen besucht werden müssen.

Mit der deutschen Bürokratie hingegen hatten beide nur wenig Probleme. „Wenn es hier Bürokratie gibt, spüre ich das nicht. Ich komme aus einem Land, das wirkliche Bürokratie hat.“, sagt Ahmed Abdeldaym kopfschüttelnd. Ähnlich äußert sich auch Juan Cuartero, dessen Erfahrungen mit der Bürokratie in Spanien schlimmer waren. Lediglich ganz zu Beginn seines Aufenthalts in Deutschland

habe es einige Hürden beim Beschaffen der Arbeitserlaubnis gegeben. Sogar die An- und Ummeldung würden hier schnell und problemlos funktionieren.

Obwohl sich Ahmed Abdeldaym inzwischen in Leipzig sehr wohl fühlt, ist für ihn klar, dass er nach dem erfolgreichen Absolvieren seines Studiums in sein Heimatland zurückkehren wird. Nie hat er daran gedacht, Ägypten für immer zu verlassen. „Deutschland ist für mich eine Haltestelle im Leben, aber meine Endhaltestelle ist in Ägypten“ sagt er mit einem selbstbewussten Lächeln.

Die Vorstellung, irgendwann einmal zurück zu gehen, teilt Cuartero, auch wenn er ein nettes Fleckchen hier gefunden hat. „Ich glaube, ich sitze ganz genau zwischen zwei Stühlen: in Spanien würde ich genauso vieles von Deutschland vermissen.“ Wann und wo er mit seiner Familie einen neuen Platz finden will, weiß er noch nicht. Vielleicht „im schönen Galizien, wo die Landschaft ein bisschen wie in Deutschland ist.“ **Cornelia Trefflich**



Foto: mw

Ahmed Abdeldaym aus Kairo

Infobox

Eine kleine Auswahl einender Vereine, die sich mit Belangen ausländischer Mitbürger und der Vermittlung fremder Kulturen beschäftigen:

Ausländerbeauftragter der Stadt Leipzig/ Vereinigungen von Migranten und Migrantinnen:

www.leipzig.de/de/buerger/service/angebote/migranten

Deutsch-Spanische Freundschaft e.V.: www.dsf-leipzig.de

Vereinigung marokkanischer StudentInnen in Leipzig e.V.: www.vms-leipzig.de

www.chinatown-leipzig.de/forum/index.php

Radio blau: www.radioblau.de

Eurient e.V.: www.eurient.info

Institut für Indologie und Zentralasienswissenschaften: www.uni-leipzig.de/~indzaw

Infos für ausländische Studierende gibt es auf diesen Seiten:

Das AAA: www.uni-leipzig.de/~akadem

Das RAS: Referat Ausländischer Studierende der Universität Leipzig

www.stura.uni-leipzig.de/~ras

Und für die HTWK: www.stura.htwk-leipzig.de

Das Haus der fünf Kontinente: www.uni-leipzig.de/~hfk

Willkommensinitiative für in Leipzig mitstudierende AusländerInnen: www.wilma-leipzig.de

Anzeige

Krankenversicherung für Studenten

Tarif CompactCare

allg. Krankenhausleistungen
amb. Heilbehandlung 100%
Arznei- & Hilfsmittel 75%
Zahnbehandlung 100%
Zahnersatz 65%
Beitragsrückerstattung
incl. Pflegeversicherung
ab 70,50 € / Monat

Tarif ComfortLine

Chefarztbehandlg. + Einbettzimmer
amb. Heilbehandlung 100%
Arznei- & Hilfsmittel 100%
Zahnbehandlung 100%
Zahnersatz 75%
Beitragsrückerstattung
incl. Pflegeversicherung
ab 66,56 € / Monat

Wann kann ich mich privat versichern?

Nach Befreiung innerhalb von 3 Monaten ab Studienbeginn

Nach Ausscheiden aus der Familienversicherung der Eltern

Ende des Studententarifs bei der GKV mit 30 Jahren / 14. Semester



INTER Studienberatung

0341 / 9827941

0179 / 2235850

Tobias.Sachse@inter.de

Konfuzius sagt ...

Fremdspracheninstitut für Chinesisch wird in Leipzig eröffnet

Ein erfreulicher Anlass zu Ungewohnter Zeit, das befand nicht nur Rektor Häuser, sondern auch die Delegation der „Chinesischen Staatlichen Leitungsgruppe für Chinesisch als Fremdsprache“ (im Chinesischen abgekürzt „Hanban“).

Dies bezog sich auf die kurzfristig anberaumte Unterzeichnung der Gründungsurkunde des Leipziger Konfuzius-Instituts am Sonntagmorgen des 14. Oktober. Xu Lin, Direktorin der Hanban, hatte sogar erst kurz vor ihrer Abreise nach Deutschland von dem eiligst eingetakteten Termin erfahren.

Erstes Institut in Ostdeutschland

Die Institutsgründung indes hat einen großen Vorlauf gehabt. Die Idee, hier in Leipzig das einzige ostdeutsche Konfuzius-Institut aus der Wiege zu heben, kam aus dem Kultusministerium und hat „viele überzeugt“, wie Rektor Häuser in seiner Rede zur Vertragsunterzeichnung erinnert. Wie bei vielen Vorhaben fehlten anfangs die Sponsoren und viele Gespräche mit der Botschaft in Berlin und der Uni Leipzig mussten erst noch geführt werden, ehe im vergangenen Jahr die Absichtserklärung zur Institutsgründung durch die Uni Leipzig und die Hanban unterzeichnet wurde. Bereits 190 solcher Einrichtungen gibt es in 56 Ländern



Freude über das Institut auf beiden Seiten: die chinesische Abgesandte Xu Lin und Rektor Franz Häuser

weltweit. Die Konfuzius-Institute sind auf der Kooperation zweier Universitäten aufgebaut. Für die Leipziger Uni ist das die Pekinger Renmin Universität, mit der sie schon eine langjährige Zusammenarbeit verbindet. Von dem chinesischen Partner werden auch die Lehrkräfte entsandt, die hier am Konfuzius-Institut unterrichten. Bis jetzt herrschte noch Unklarheit über das erste Personal, aber Direktorin Xu Lin beruhigte und bestätigte, dass die ersten zwei Personen schon feststün-

den. Als dritter Partner konnte für das erste Jahr die Stadt Leipzig gewonnen werden, die das Vorhaben maßgeblich unterstützt. Darüber hinaus sei man immer bemüht Partner aus der Wirtschaft zu finden. „Das Vorhaben ist für die Universität Leipzig sehr wichtig!“, stellte Rektor Häuser heraus und verwies im gleichen Atemzug nicht nur auf den ersten Lehrstuhl für Sinologie, der 1889 hier in Leipzig eingerichtet wurde, sondern auch noch darauf, dass die chinesischen Studenten mit einer

Zahl von über zweitausend die größte Gruppe der ausländischen Studierenden bilden. Die Universitätsstiftung stellt eigens für das Konfuzius-Institut neue Räume in bester Citylage in der Otto-Schill-Straße, nahe der Thomaskirche, zu Verfügung. Die Eröffnung ist zum Ende der Vorlesungszeit im kommenden Januar anvisiert. Stadt und Uni Leipzig sind darauf besonders stolz, weil es, wie schon geschrieben, zum einen das erste Institut in den neuen Bundesländern ist und zum anderen

sein Einzugsbereich sich auf ganz Mitteldeutschland erstreckt. Die Region Leipzig werde dadurch ein weiteres Stück an Internationalität gewinnen. Durch die gute Infrastruktur können künftige Interessenten mit dem Auto oder der Bahn gut nach Leipzig reisen und sind auch schnell in der Innenstadt.

Drei Hauptaufgaben des Instituts

Das Wirken des künftigen Konfuzius-Instituts verdeutlicht Direktorin Xu Lin: „Im Großen und Ganzen sollen drei Hauptaufgaben wahrgenommen werden: Sprachkurse für breite Interessentengruppen, Weiterbildung in Landeskunde und Servicepartner für Kultur und wissenschaftliche Ausbildung zu sein.“ Gerade in Sachsen wird das Institut für die Schüler eine Lücke füllen, die bisher nicht, wie in anderen Bundesländern durchaus möglich, Chinesisch als Unterrichtssprache wählen konnten. Neben Seminaren und Workshops zur chinesischen Landeskunde, Kalligraphie, Medizin und der chinesischen Küche sollen ergänzend Ausstellungen und Filmvorführungen stattfinden. Gastvorträge von China-Experten zu den Themen aus Wirtschaft, Politik, Kultur, Medien und Geschichte des Landes sollen das Angebot komplettieren.

Christian Nitsche

Aussterben verbindet

Studenten organisieren Workshop zum Bevölkerungsrückgang in Leipzig und Brünn

Nicht immer muss die Idee für wissenschaftliche Projekte von Professoren oder etablierten Gremien kommen: Studierende der Universitäten Leipzig und Brünn (in Tschechien) veranstalten gemeinsam einen zweiteiligen Workshop zum Thema Bevölkerungsrückgang. Vom 4. bis 7. November findet der erste Teil des studentischen Projekts in Leipzig statt. Ein zweiter Teil in Brünn soll im Dezember folgen.

Zusammen mit Experten aus Verwaltung und Wissenschaft (in Leipzig zum Beispiel vom Umweltforschungszentrum, der Universität und der Stadt Leipzig) werden sich jeweils fünf Studenten aus den beiden Partnerstädten, gemäß dem Titel der Veranstaltung, über Probleme, Lösungsansätze und Chancen der Stadterneuerung und Stadtentwicklung unter Bedingungen des Bevölkerungsrückgangs austauschen.

Dass Leipzig ausgerechnet mit „Brno“ (wie die zweitgrößte Stadt Tschechiens in der Landessprache heißt) zusammenarbeitet, ist kein Zufall: Der Organisator des Workshops, Andreas Maas, studiert Geographie an der Universität Leipzig und schreibt seine Diplomarbeit über Brünn. Dort absolvierte er auch im vergangenen Jahr über das

so genannte „kafka-Projekt“ ein Praktikum im Magistrat. Bei der dazugehörigen Urkundenvergabe sprach ihn ein Mitarbeiter der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, welche jährlich dieses Praktikantenprogramm anbietet, an. Maas: „Sie wollten ein Projekt im Rahmen der Städtepartnerschaft machen und fragten, ob ich nicht eine Idee hätte.“ Nach und nach habe sich so die Idee zu diesem Workshop herauskristallisiert. „Dieser Vorschlag stieß auf Interesse seitens der Stiftung und ich sollte mal ein konkretes Konzept mit Finanzplan entwickeln. Das wurde dann abgesegnet und es konnte los gehen mit dem Aufstellen des Stundenplans“, erläutert Maas. Bei der Organisation des Projektes unterstützen ihn seit einigen Wochen zwei weitere Studierende aus Leipzig, die an dem Workshop teilnehmen.

Der interdisziplinäre Workshop soll zu einem Erfahrungsaustausch beitragen, denn der Bevölkerungsrückgang stelle sich, laut Projektbeschreibung, in den beiden Städten unterschiedlich dar. „In Leipzig hatten wir von 1990 bis 2001 mit einem Bevölkerungsrückgang zu kämpfen“, seitdem gehe es zwar wieder bergauf, „aber“, so Maas

weiter, „in einigen Stadtteilen geht die Bevölkerung trotzdem zurück, während sie in anderen wieder wächst.“

Brünn: Rückgang - aber anders

Um dies zu veranschaulichen sind auch gemeinsame Exkursionen eingeplant, so zum Beispiel nach Grünau: „Dort sieht man die Folgen des Bevölkerungsrückgangs und die Lö-



Foto: Stadt Leipzig, Stadtplanungsamt

Grünau: Der Plattenbau muss weichen

sungsansätze in Plattenbaugebieten. Wir werden auch in den Leipziger Osten fahren, um mal ein Gebiet mit anderer Baustruktur zu betrachten.“

Brünn verzeichnet seit 1993 einen Bevölkerungsrückgang. Im Gegensatz zu Leipzig gibt es dort jedoch, aufgrund eines stark regulierten Wohnungsmarktes, keinen Wohnungsleerstand. Zudem zeigt sich dort der Bevölkerungsrückgang hauptsächlich im Zentrum der Stadt. Beim zweiten Teil des Workshops (in Brünn) sollen die Teilneh-

mer die tschechische Herangehensweise an das Thema betrachten und sich den, im Vergleich zu Leipzig, schwächeren Anzeichen für den Rückgang widmen.

Doch nicht nur die leeren Wohnungen allein stellen ein Problem in den beiden Städten und deren problematischen Stadtteilen dar: Nach Einschätzung des Organisators Maas werden aufgrund der mangelnden Auslastung der sozialen Infrastruktur (im Extremfall) Schulen, Theater oder Freizeiteinrichtungen schließen müssen und langfristig wird auch die Zahl der Studierenden zurückgehen. Überdies entstehen durch die schwache Auslastung der technischen Infrastruktur zusätzliche Kosten, da beispielsweise für größere Mengen ausgelegte Abwasserleitungen zusätzlich gespült werden müssen. Doch der Bevölkerungsschwund hat auch positive Seiten: So haben künftige Hochschulabsolventen vermutlich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, in den Städten entsteht mehr Raum und die Mietpreise sinken. Die neuen Möglichkeiten, die sich durch diese positiven Effekte der Bevölkerungsschrumpfung ergeben, sollen ebenso wie die zahlreichen Probleme, näher beleuchtet werden.

Christian Döring

Endstation für das Semesterticket?

Studentische Abstimmung in erster Dezemberwoche entscheidet über Fortführung



Foto: Eva-Maria Kasimir

Wieviel ist dieser Komfort dem durchschnittlichen Studenten wert?

Die Studierendenvertretungen der betroffenen Hochschulen führen eine Urabstimmung zur Fortführung des Semestertickets durch. An der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) wird sie am 14. November, an der Uni voraussichtlich vom 4. bis 6. Dezember statt finden. Auch in Halle und Merseburg wird es Abstimmungen geben.

Zur Wahl steht, ob ein neues Semesterticket-Angebot des Mitteldeutschen Verkehrsverbunds (MDV) dem bisherigen Semesterticket der Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) vorgezogen wird. Das MDV-Angebot sieht vor, dass man mit seinem Studentenausweis im ganzen MDV-Ge-

biet, welches unter anderem das Stadtgebiet Leipzig, das Leipziger Land, Merseburg-Querfurt und Halle einschließt, mit dem Studentenausweis mobil sein kann. Der Preis für dieses Ticket, sollte es zum Wintersemester 2008/09 eingeführt werden, betrüge 92 Euro und würde innerhalb von vier Jahren auf 102 Euro steigen. Der Haken des Angebots ist, dass es für alle Studenten obligatorisch wäre und das Geld automatisch mit dem Semesterbeitrag eingezogen würde. Der Semesterbeitrag stiege dann auf 143,60 Euro für das nächste Wintersemester. Der Betrag soll mit der Semestergebühr eingezogen werden, um Kosten für

Vertrieb und Werbung zu sparen und den Preis niedrig zu halten. Künftig würde also die UniCard reichen, um bis nach Halle zu fahren. Das würde besonders Studenten entgegen kommen, die ihren Wohnsitz außerhalb Leipzigs haben.

Fahrradfahren nicht mehr als Alternative?

Der StudentInnenRat (StuRa) der Uni zweifelt an der allgemeinen Akzeptanz des Angebots. Die letzte vorliegende Umfrage hatte ergeben, dass Studenten im Mittel bereit sind

60 Euro, aber maximal 70 Euro für das Vollticket des MDV auszugeben.

Im Moment gilt noch der Vertrag mit der LVB. Für diesen zahlen alle Studenten einen Sockelbetrag von 20 Euro mit ihrem Semesterbeitrag. Davon wird die Option bezahlt, dass jeder Student zwischen neunzehn und fünf Uhr nur mit seinem Studentenausweis das Netz der LVB nutzen kann und sogar ein Fahrrad mittransportieren kann. Wer auch den Rest des Tages Straßenbahn fahren will, kann das Semesterticket für derzeit 64,80 Euro in der Zone 1 und 74 Euro für das gesamte Gebiet erwerben. Vorteil hier ist eindeutig, dass man es nicht muss. Wer möchte, kann ganzjährig Fahrrad fahren und Geld sparen.

Die anstehende Abstimmung soll klären, ob das MDV-Ticket gewünscht wird. Hintergrund für die Abstimmung ist „eine von den LVB geforderte, zu starke Preisanhebung, der der Semesterticketausschuss nicht folgen wollte“, sagen Michael Seirig und René Pechstädt vom Studentenrat der HTWK. Der Semesterticketausschuss setzt sich derzeit aus neun Mitgliedern zusammen. Zwei Sitze haben jeweils Uni und HTWK, einen Sitz jeweils die Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) und Hochschule für Musik und Theater (HMT).

Die LVB verlangt, dass zum einen der Sockelbetrag auf 30 Euro angehoben werde, der Semesterbeitrag somit um zehn Euro steigen und die

Tickets 81 beziehungsweise 92 Euro kosten sollten. Das würde einen Gesamtpreis von 111 beziehungsweise 122 Euro für das LVB-Semesterticket im Wintersemester 2010/11 bedeuten. Begründet wurden diese Preisforderungen unter anderem mit den „enorm gestiegenen Strom- und Dieselkosten und um 12 Prozent gekürzten Ausgleichsleistungen für Schüler, Studenten und Azubis“, sagt Holger Klemens, Geschäftsleiter Vertrieb und Kundenmanagement der LVB. Er ermutigt aber auch, weiter zu verhandeln. „Ein ‚Nein‘ zur Urabstimmung darf nicht ein automatisches ‚Nein‘ zu weiteren Verhandlungen mit der LVB und damit für die Möglichkeit der Fortführung der bewährten Semesterticket-Lösung in Leipzig bedeuten“, so Klemens.

Die dritte Möglichkeit wäre ein Komplettausstieg aus allen Angeboten. Damit würde der Semesterbeitrag, erleichtert um den Sockelbetrag für die LVB, auf 51,60 Euro sinken und wer weiter den Nahverkehr nutzen will, müsste dann das Azubi-Ticket (36 Euro oder 30 Euro im Abo) kaufen. Tut man dies wenigstens für vier Monate im Wintersemester, macht das unterm Strich 120 (beziehungsweise 144 Euro).

Egal wie sich die Studierenden-schaft zum MDV-Angebot in der Urabstimmung entscheiden wird, teuer wird es allemal. Zunächst muss sich für oder wider MDV entschieden werden. **Eva-Maria Kasimir**

„Die Statthalter der Moral“

Ob christlich, jüdisch oder muslimisch - Studentengemeinden in Leipzig

Draußen ist es schon wieder viel zu kalt und dunkel. In der Alfred-Kästner-Straße 11 aber herrscht gemütliche Wärme und der Gemeindesaal der Evangelischen Studentengemeinde (ESG) ist hell erleuchtet. Jeden Donnerstagabend treffen sich hier rund 30 Studenten mit Studentenpfarrer Frank Martin zum Gemeindeabend. Es wird gemeinsam gegessen bevor man über geistlich-philosophische Themen diskutiert, an der Bar zu Gesprächen zusammenkommt und schließlich den Abend mit einem Nachtgebet beendet. Neben dem monatlich stattfindenden ESG-Gottesdienst ist dieser Abend der zentrale Punkt des Gemeindelebens. „Ich komme, weil die Themen interessant sind und das Gefühl der Gemeinschaft einfach schön ist“, sagt ESG-Vertrauensstudentin Veronika Wolf und die angehende Meteorologin fügt noch hinzu: „Man trifft hier auch mal Leute anderer Fachrichtungen.“ Auch der Rest der Woche ist mit reichlich Programm gefüllt. Da gibt es den klassisch ausgerichteten Chor, den Lesekreis sowie einen barrierefreien Arbeitskreis für behinderte und nichtbehinderte Menschen und einen internationalen Treff. „Jeder kann kommen, mitmachen und seine Ideen an die ESG

herantragen“, lädt Pfarrer Martin alle ein.

Am Floßplatz 32 stehen religiös Interessierten ebenfalls alle Türen offen, denn hier hat die Katholische Studentengemeinde „St. Thomas Morus“ (KSG) ihr Gemeindezentrum. Fast jeden Tag begrüßt Studentenpfarrer Markus Luber Studierende, die sich auf verschiedene Weise mit Glaube und Spiritualität auseinandersetzen wollen. Im Wissenschaftsbetrieb einer Universität komme die moralische Komponente häufig zu kurz und als KSG wolle man Ansprechpartner sein für all diejenigen, die diese fehlende Religiosität nicht einfach hinnehmen wollen, meint Pfarrer Luber. Als „Statthalter der Moral“ verstehe man sich sozusagen und plane nicht zuletzt deswegen für die Zukunft ein präsenteres Auftreten. Hoffnungen werden dabei vor allem in eine zentrale Anlaufstelle im Unineubau am Augustusplatz gesetzt, mit der Religion unmittelbar im Unialltag vertreten wäre. Aber auch jetzt ist der Gemeindesaal beim allwöchentlichen Gemeindeabend und beim Sonntagsgottesdienst mit zahlreichen Studenten gefüllt. Zu Beginn des Semesters sind wieder viele neue, in letzter Zeit vor allem weibliche, Gesichter hinzugekommen,



Foto: Katja Schmiedgen

In der Gemeinde finden Studierende Gemeinschaft und Rückhalt

denen in der KSG eine Vielzahl verschiedenster Aktivitäten geboten werden. Man joggt und meditiert gemeinsam, trifft sich zum internationalen Kochen oder widmet sich den „Grundthemen des Glaubens“.

Für Studierende nichtchristlicher Religionen bietet das universitäre und städtische Umfeld Leipzigs ebenso Anlaufstellen. Zwar handelt es sich um keine rein studentische Vereinigung, aber das Jugendzentrum des Tora-Zentrums der Israeliti-

schen Religionsgemeinschaft zu Leipzig bietet Jugendlichen ab 18 Jahren die Möglichkeit im Rahmen des Arbeitskreises Shurim die eigenen Kenntnisse im Judentum zu vertiefen und außerdem den Schabbat gemeinsam in feierlicher Atmosphäre zu begehen. Studentische Anhänger des Islams treffen sich im Zusammenschluss „Muslimische Studierende“ oder in der Al-Rahman Moschee der Islam Gemeinde Leipzig in der Roscherstraße 33a. Has-

san Dabbagh ist Imam der Moschee und damit gleichzeitig Vorsitzender der Muslimischen Studentengemeinde. Organisiert werden gemeinsame Gebete sowie Arabisch- und Koranunterricht.

In allen studentischen Gemeinden und religiösen Vereinigungen sind auch Studierende willkommen, die selbst zwar nicht Anhänger der jeweiligen Religion sind, aber Interesse an ihr haben oder Hilfe und Beratung benötigen. **ksm**

Auch Drucken will gelernt sein

Zehn Fragen an:

Frauke Wodke, die im Rechenzentrum alle Probleme löst

Als Systemtechnikerin kümmert sich Frauke Wodke im Universitätsrechenzentrum (URZ) um die Betreuung der PC-Pools. student!-Redakteurin Katja Schmiedgen erzählte sie von den Fragen der Studenten und der Interimsituation.

1 student!: Wie darf man sich Ihren Arbeitstag im URZ vorstellen?

Wodke: Früh findet die Vorbereitung für die Lehrveranstaltungen und Lehrgänge statt, für die Lehrkräfte der verschiedenen Fakultäten die Lehrpools reservieren lassen. Ich bereite vor, was sie gestartet und installiert haben möchten. Außerdem bin ich für die Nutzereinträge zuständig, die das Studentensekretariat schickt, und auch für alle Fragen, die von Studenten kommen und das sind nicht wenige.

2 student!: Mit welchen Fragen wenden sich Studenten denn am häufigsten an Sie?

Wodke: Oft sind es Sachen zu Programmen, bei denen jemand nicht weiß, wie was gehandhabt wird. Die meisten Fragen kommen aber zum Drucken, weil das doch von der Bezahlung her nicht ganz einfach ist für die Studenten. Da gibt es viele Fragen, weil die Anlaufpunkte zum Bezahlen ein bisschen schwierig sind.

3 student!: Ist das durch die „neue Art“ des Bezahlers einfacher geworden?

Wodke: Vorher war es nur über den Geldchip der EC-Karte oder als Barzahlung möglich. Jetzt geht es

über den Mensachip und die Barzahlung fällt weg. Dafür haben wir lange gekämpft. Wir mussten Automaten für die Abbuchung vom Mensachip kaufen, spezielle Software für die Einbuchung des Geldbetrages ins Druckkonto des Studenten mussten wir einbinden und dann brauchten wir vom Studentenwerk die Genehmigung, den Chip für diesen Zweck nutzen zu dürfen. Für die, die Essen gehen ist es kein Problem, weil der Chip meist aufgeladen ist. Aber für die, die nicht Essen gehen oder zu Zeiten kommen, wenn keine Mensa mehr auf hat, ist es ungünstig. Das zu verinnerlichen ist nicht so leicht.

4 student!: Wie zufrieden sind Sie mit dem Interimstandort in der Johannissgasse?

Wodke: Mit dem Standort unserer PC-Pools sind wir insofern zufrieden, dass die Gegebenheiten besser sind als am Augustusplatz. Von den Räumlichkeiten - und den Sanitäreinrichtungen - her haben wir uns sehr verbessert. Schlecht ist natürlich, dass das URZ so verteilt ist: Ritterstraße, Städtisches Kaufhaus und Johannissgasse. Das erschwert die Zusammenarbeit. Man muss anrufen und Emails schreiben; vorher konnte man schnell ins andere Zimmer. Nicht so gut ist es, dass wir abseits liegen für die Studenten. Früher war es so, dass sie in den Pausen Schlange standen, um ihre Emails zu checken oder zu drucken. In der Johannissgasse ist es ruhiger geworden, dafür ist es in den anderen Interimstandorten Dittrichring und Brühl, wo wir zusätzliche PC-Pools eingerichtet haben und betreuen, immer voll. Ich will nicht sagen, wir hätten nichts zu tun, aber wir freuen uns auch schon auf den Rückzug.



Foto: Christian Mitsche

Sie beantwortet geduldig die Fragen der Studenten

5 student!: Wissen Sie schon genaueres über die neuen Räume am Augustusplatz?

Wodke: Wir wissen, dass wir in die erste Etage kommen und es gibt auch schon Pläne, wie die Pools aussehen werden. Zur Zeit müssen wir versuchen unsere Möbel in den Raum zu integrieren, damit alle wissen, wo sie unseren Strom und unser Netz verlegen müssen. Wir werden gerade zu Innenarchitekten!

6 student!: Sind im URZ auch studentische Mitarbeiter beschäftigt?

Wodke: Wir haben im Moment sieben studentische Mitarbeiter. Die sind in der Spätschicht und am Wochenende da, damit wir die langen Öffnungszeiten ohne Schließung während der

Mittagspause absichern können. Die Studenten führen auch Lehrgänge durch oder helfen uns zum Beispiel bei der WLAN-Einrichtung von Studenten-Laptops. Überwiegend sind es Informatikstudenten, mit denen arbeitet es sich ganz gut, aber wir haben auch angehende Juristen dabei.

7 student!: Würden Sie sich denn als Computerfachfrau bezeichnen?

Wodke: Im Großen und Ganzen ja, aber nicht auf jeder Ebene. Bei dem, was ich hier mache, kann ich eigentlich allen helfen und wenn nicht, muss ich mich belesen oder nachfragen. Alles kann man nicht wissen, das geht nicht. Aber die, die mich etwas fragen, sind hinterher schon zufrieden und man wird auch

auf der Straße begrüßt, also scheint man seine Arbeit ganz gut zu machen.

8 student!: Sammeln sich bei Ihnen große Mengen liegender gelassener USB-Sticks & Co. an?

Wodke: Ja, USB-Sticks, Disketten, Jacken, Handys, Portemonnaies - also alles. Entweder wir finden es oder es wird bei uns abgegeben. Aber wir haben auch festgestellt, dass einiges nicht bis zu uns gelangt. Wobei ich nicht sagen will, dass da jemand was mitnimmt. Vielleicht geben sie es an anderer Stelle ab. Es gibt ja noch die Mediathek, die ein Fundbüro für die Uni hat. Aber bei uns bleibt so einiges liegen, wo man sich manchmal auch fragt, wie es dazu kommt.

9 student!: Und umgekehrt: verschwinden bei Ihnen auch Dinge?

Wodke: Das ist zur Zeit nicht mehr der Fall, weil alles angeschlossen und videoüberwacht ist, was ja allgemein bekannt ist. Es ist schon so, dass lange nichts mehr verschwunden ist, toi, toi, toi.

10 student!: Was machen Sie, wenn Sie nach Feierabend die PC's hinter sich lassen?

Wodke: Aufgrund der vielen sitzenden Tätigkeit muss man dann erstmal zum Sport gehen. Ich bin Mitglied in einem Gesundheitssportverein, weil der Rücken vom ganzen Sitzen doch nicht mehr ganz so mitmacht. Ansonsten hat natürlich meine Tochter mit ihren Aktivitäten Vorrang.

Du bist die Bibliothek

Unter dem Slogan „Teilen statt kaufen“ haben zwei Leipziger eine Online-Plattform gegründet



Sebastian Brandt und Christian Würker gründeten Teilo

Teilo ist eine kostenlose Online-Plattform für Verleih und Vermietung von privat an privat. Zusammen mit Informatikstudent Christian Würker, 28, betreibt Ideengeber Sebastian Brandt, 31, die Plattform seit dem 1. Januar diesen Jahres. Aufgrund des geringen Mar-

ketingbudgets wird das Projekt vor allem durch Mund-zu-Mund-Propaganda verbreitet.

„Mir ist aufgefallen, dass ich viele Artikel in meinem Haushalt nur selten nutze - warum also nicht ein Raclette beim Nachbarn ausleihen, anstatt es zu kaufen? Ich bin auch

regelmäßiger Anbieter von Mitfahrgelegenheiten, so lag die Idee einer ‚Mitnutzgelegenheit‘ für Kochtopf oder Rasenmäher nahe.“, erklärt Sebastian Brandt seine Idee.

Besonders Studenten, die in der Regel nicht so viel Geld zur Verfügung haben, ruft Brandt dazu auf, ihren Hausrat zu durchforsten. Der Fokus liege derzeit auf Haushaltsgegenständen, Werkzeug, Bürobedarf, Autozubehör und Spielen. Dabei wird zwischen Verleih und Vermietung unterschieden: urheberrechtlich geschützte Sachen wie Bücher, CDs und DVDs müssen generell kostenlos verliehen werden. Alle anderen kommen zur Vermietung auf die Website und können in rund 180 Rubriken eingeordnet werden. Da die Gegenstände persönlich übergeben werden, ist der regionale Kontext wichtig. Zurzeit bieten 160 Nutzer weit über 200 Artikel an. Viele davon in Leipzig, da hier das Projekt entstanden ist.

Besonders beliebt sind bei den Nutzern derzeit Fahrräder, Scanner oder auch Squash-Schläger. Und was findet man auf der Website an Kuriosum? „In Böblingen wird derzeit ein Porsche angeboten. Auch einen Teichsauger haben wir schon vermittelt. Socken wurden auch schon reingestellt, allerdings wollte sie niemand haben“, lacht Brandt. Natürlich hat auch er selbst Keller und Küche durchwühlt und unter anderem seine Ski sowie den Brotbackautomaten vermietet. Für den diesjährigen Campingurlaub habe er über die Plattform Isomatte, Gaskocher und einen Volleyball gemietet.

Bis zum Ende des Jahres die 500er Nutzergrenze zu knacken, ist das Ziel. „Aber obwohl die gesamte Plattform kostenlos ist, ist es schwierig, Menschen zu überzeugen. Sie werden gleich argwöhnisch und suchen den Haken“, erklärt Brandt anfängliche Probleme. „Zur

Zeit wollen wir damit aber kein Geld verdienen, sondern etwas Nützliches bieten - neben den eher spaßorientierten Communityplattformen StudiVZ, myspace und Co.“ Trotzdem ist er zuversichtlich: „Die Leute sollen konsumieren ohne viel Geld auszugeben. Der aktuelle Hype um den Umweltschutz spielt dabei positiv in unsere Richtung, denn was wir tun, schont Ressourcen und jeder kann seinen Beitrag dazu leisten.“

Für die weitere Verbesserung von Teilo hat das Duo viele Ideen. 2008 soll das Angebot auf Österreich und die Schweiz ausgeweitet werden. Angedacht ist dann auch das Angebot von Dienstleistungen, wie zum Beispiel Malern oder Babysitten. Auch über die Integration eines Routenplaners, der dem Mieter den Weg zum Vermieter zeigt, denken wir nach.

Bernadette Patzak

Weitere Infos: www.teilo.de

Herzenssache

Hallo Nannilein: Tut mir total leid, dass ich nicht zu deiner Party konnte. Hab dich lieb *drück* ... Ich warte auf deinen Besuch *hehe* ... =)

Schönen Gruß

Fahrräder zu Zebras! Mehr Luft den Reifen!

Hallo Lieblings-Italienerin (=) Wann bäckst du endlich wieder deinen leckeren Kuchen oder erfindest das Pudel-Salz zur allgemeinen Erheiterung? Freu mich, dass du bei mir wohnst!!! Liebste Grüße von deiner Lieblings-Leipzigerin.

Hallo Martin, gute Besserung! Alles wird gut oder sogar besser. :-)

Suche jenes

Suche Keyboardständer für zwei Instrumente oder aber einen stabilen Scherenständer für mein zweites Klimperding.
chris_doering@hotmail.de

Suche Bücher die was mit dem Fach Afrikastudien zu tun haben. Außerdem ein Fahrrad-Vorder- und Rücklicht. cioanat@yahoo.de

Ich bräuchte eine Brotschneidemaschine und ein Fahrradschloss. Möchte aber nichts dafür bezahlen. Ruft an bei Frauke! Telefon: 0341/ 2 41 88 64

MITFAHRGELEGENHEIT gesucht! Wer fährt am Freitag, den 9. November nach Schweinfurt oder Würzburg und hat noch vier Plätze frei? Würden auch wieder mit zurückfahren. Wir zahlen 40 Euro einfach (Preis verhandelbar). 0176/ 61 53 25 78

Suche einen billigen, gut saugenden Staubsauger. kulturerbe@web.de

Biete dieses

Tausche IKEA Kleiderschrank Vestby (mit Vorhang) und/oder Computertisch aus hellem Holz gegen ein Pfund Espresso-Kaffee. Beides steht zerlegt und abholbereit im Waldstraßenviertel. Kontakt: chef-redaktion@student-leipzig.de

HOCHWERTIGE MARKENGARDEROBE zu sensationell günstigen Preisen. NEUwertig – Kleidergröße 34-38, Schuhgr. 39-41, Taschen, Acces-

soires und Parfum. Gustav-Adolf-Str. 27, 04105 Leipzig bei Martin. Vom 17.-21. November und/oder nach Absprache unter Tel.: 0163/ 79 9 90 68.

Verk. Kerzenleuchter! ca. 1,20 m hoch, 6 Kerzenhalter, aus Metall, Preis: 10 Euro, Tel.: 0172/3 52 35 69

Hallo, ich bin eine französische Studentin und biete : Französischunterricht, Korrektur, Prüfungsvorbereitung, Konversation usw. Bei Interesse einfach Kontakt mit mir aufnehmen: coline_nephta@hotmail.com, Tel. 0151/55 99 45 02 Liebe GrüÙe et à bientô!!! Coline

Verkaufe Steckregal, ca. 90 cm x 60 cm, blau, kreuzförmig, Preis: 5 Euro. Telefon: 0172/3 52 35 69

„Ur-Krostitzer College Bag“ - Starthilfe für die neuen Studenten

Mittlerweile wird er täglich an der Universität gesichtet: der „Ur-Krostitzer College Bag“. Zum Unistart gab es dieses Jahr nämlich keine Papptüten, sondern Businessstaschen - ganz im Sinne der neuen, berufsorientierten Studiengänge. Die Brauerei Ur-Krostitzer füllte bereits zum fünften Mal „Erststaschen“ und verteilte sie zu Tausenden nach der feierlichen Immatrikulation der Studenten der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) und der Universität Leipzig, diesmal neben einem Einstandsbier auch mit Süßigkeiten, Pflegeprodukten und Kaffee. So ausgerüstet kann's ja losgehen mit dem Studieren!

Suchst du ein bestimmtes Buch? Traust du dich nicht, ihn anzusprechen? Vielleicht ein Fahrrad? Oder einen Zwischenmieter? Kühlschranks kaputt? Fehlt euch der 11te Mann? Hast du ein unschlagbares Angebot? Hast du schon wieder ihre Telefonnummer verbummelt? Brauchst du Umzugshelfer? Musik machen? Suchst du neue Mitbewohner? Bist du einsam? Findest du keinen Babysitter? Willst du deine Party öffentlich machen? Eine neue Wohnung?

Kleinanzeigen im **student!** sind kostenlos. Auf student-leipzig.de.

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten

Lessingstr. 7, 04109 Leipzig
Fon/Fax: 03 41 - 9 62 77 62
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführerin: Marlen Friedrich

Chefredakteurin (V.I.S.d.P.):
Kathleen Schlütter (ks),
Christian Döring (cd, Stellvertretung)

Redaktion:
Nancy Allmrodt (na), Juliane Ziegengeist (jz, Politik); Anne Dietrich (ad, Lifestyle); Anne Hütter (ah, Kultur); Melanie Willmann (mw, Thema); Christian Döring (cd, Wissenschaft); Katja Schmiedgen (ksm), Dorothee Herzog (dh, Service); Christian Nitsche (Visuelles)

Anzeigen und Vertrieb:
Claudia Metzner,
(reklame@student-leipzig.de)

Druck:
TA-Druckhaus Erfurt & Co. KG, Erfurt

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 01.01.2005. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 5.12.07
Anzeigenschluss ist der 27.11.07
Kleinanzeigenschluss am 27.11.07
Redaktionsschluss am 23.11.07

Kleinanzeige (kostenlos) student! - Lessingstrasse 7 - 04109 Leipzig

Auftraggeber
(nur für redaktionelle Zwecke)

Name: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Tel.: _____
Mail: _____

Veröffentlichung unter

- Schönen Gruß
- Herzenssache
- Wohnen hier und da
- Biete dieses
- Suche jenes
- Ganz was anderes

Anzeigentext:
(Bitte Tel. und / oder Mail-Adresse mit angeben)

**54% aller Studenten in
Deutschland verfügen über
mehr als 700 € im Monat, 25%
sogar über mehr als 890 €.**

(17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2004)

Und 100% davon können lesen.

Ihre Anzeige im student! lohnt sich!

Kontakt: reklame@student-leipzig.de